JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER STÄNDIGER MITWIRKUNG VON

J. BOLTE, W. CREIZENACH, G. ELLINGER, E. ELSTER, L. GEIGER, O. HARNACK, A. HEUSLER, G. KAWERAU, K. KEHRBACH, K. KOCHENDOERFFER, A. KOESTER, E. KUEHNEMANN, RUD. LEHMANN, R. M. MEYER, V. MICHELS, F. MUNCKER, E. NAUMANN, O. PNIOWER, A. REIFFERSCHEID, G. ROETHE, A. SAUER, P. SCHLENTHER, ERICH SCHMIDT, A. E. SCHOENBACH, EDW. SCHROEDER, G. STEINHAUSEN, PH. STRAUCH, V. VALENTIN, M. VON WALDBERG, O. F. WALZEL, A. VON WEILEN, H. WELTI, R. M. WERNER

HERAUSGEGEBEN

VON

JULIUS ELIAS, MAX HERRMANN, SIEGFRIED SZAMATÓLSKI.

ERSTER BAND (JAHR 1890).

34239
3/7/94

STUTTGART.
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.
1892.

JAHRESBERICHTE

FÜR

NEUERE

DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

(JAHR 1890.)

ERSTER HALBBAND.

IV,2

Lyrik.

R. M. Werner.

Anakreontik N. 1. — Uz N. 4. — Gleim N. 5. — Ewald N. 7. — Chr. E. v. Kleist N. 8. — Karsch N. 12. — G. D. Hartmann N. 16. — Bernold N. 17. — Claudius N. 20. — Bürger N. 30. — Schubart N. 40. — Matthisson N. 48. — Sammlungen N. 53. — Hebel N. 57. — Körner, Schenkendorf, Arndt, Follen N. 61. — Kerner N. 76. — Mörike N. 80. — Chamisso N. 91. — Gaudy N. 97. — Rückert N. 99. — Platen N. 125. — Schack N. 126. — Freiligrath N. 128. — Lenau N. 136. — Grillparzer N. 141. — Zedlitz N. 143. — Anastasius Grün N. 150. — Leitner N. 156. — Frankl N. 163. — Feuchtersleben N. 168. — J. Mauthner N. 170. — Wickenburg N. 172. — Tiroler Dichtung N. 173. — Gilm N. 179. — Pichler N. 182. — Droste-Hülshoff N. 184. — Spitta N. 190. — Gerok N. 199. — Hoffmann v. Fallersleben N. 208. — Schneckenburger N. 215a. — Cornelius N. 216. — Scheffel N. 217. — A. Stöber N. 220. — F. Th. Vischer N. 223. — Richard Leander N. 224. — Greif N. 227. — Klaus-Groth N. 229. — Lingg, Träger, Liliencron N. 231. — Volkslied N. 235. —

Die litterarhistorische Beschäftigung mit der Lyrik ist durch allerlei Zufälle bedingt; irgend ein äusserer Anlass, z. B. ein Jubiläum, ruft eine Menge von Schriften über einen einzigen Dichter hervor, während er vielleicht durch viele Jahre von der Forschung vollständig vernachlässigt worden war. Ein zusammenfassender Bericht über die Lyrik seit der Mitte des 18. Jh. sieht sich der Unmöglichkeit gegenüber, einigermassen systematisch zu verfahren, umsomehr, da die einzelnen grossen Lyriker noch eine besondere Behandlung erfahren; es bleibt nichts übrig, als dem chronologischen Verlaufe der Geschichte zu folgen und die Einzelheiten auch einzeln zu erwähnen. — Mehr im Zusammenhange hat nur Witkowski[1-2]) dargestellt, welche Versuche in Deutschland gemacht wurden, die Anakreontik sich anzueignen; indem W. die Dichter von Weckherlin bis Hudemann überblickt, zeigt er, dass sie alle nur die Form, nicht das Innerliche, den Geist der Anakreontik herübernahmen, Hudemann aber den Uebergang zu einem besseren Erfassen des Altertums beweist. Im einzelnen deckt der Vf. manche Nachahmung Anakreons auf und nimmt auch Rücksicht auf die französische Litteratur, wobei er eine kurze, aber sehr gelungene Charakteristik der poésie fugitive entwirft. Treffend ist seine Meinung, dass Brockes wegen seiner malenden Manier unter die Vorläufer der Anakreontik zu rechnen sei. Der Aufsatz führt uns bis zum Jahre 1732. —

Fast unmittelbar daran schliesst sich eine Betrachtung, die Sauer[3]) seiner Ausgabe von Uz voranschickt. Er erwähnt Gottscheds „Versuch einer Uebersetzung Anakreons in reimlose Verse“ vom Jahre 1733[4]), streift dann die Anakreonübersetzung von Götz und Uz (1746), die in einem späteren Hefte neu gedruckt werden soll, und behandelt hierauf die Gedichte nach den verschiedenen echten Ausgaben. Mit Benutzung ungedruckten Materials stellt er die Streitigkeiten dar, die Uz zu bestehen hatte, besonders ausführlich den interessanten Streit mit Wieland und den Schweizern, in dem es sich um Stellung und Bedeutung der Anakreontik handelte. Er beginnt mit dem pöbelhaften Angriff in Bodmers „Clio“ 1751, grollt dann eine Zeit lang in den Privatbriefen, bis ihn Wielands „Schreiben von der Würde und Bestimmung eines schönen Geistes“ (1752) zum Ausbruch bringt, das Uz vielleicht erst durch die Ausgabe in den „Fragmenten“ (1754) vermehrt durch den „Auszug aus einem Schreiben“ kennen lernte und durch eine Epistel an Hofrat Christ erwiderte (1754). Uz hält im Anfange zurück trotz Wielands Sticheleien und Ausfällen, dann aber wird er durch die bekannte Vorrede an den Hofprediger Sack (1757) so entrüstet, dass er ein schon früher entworfenes „Schreiben“ drucken liess (1757); da kam ihm Succurs von Nicolai und Lessing. S. kann das Fragment einer Erwiderung mitteilen, das Wieland hs. hinterliess, ferner eine unterdrückte „Nachricht an den Leser“ aus der „Sammlung einiger prosaischer Schriften“ (1758), deren Ausgabe von Bodmer verhindert wurde, weil sie geradezu Abbitte leistete. Künzli fuhr eigens aus Winterthur nach Zürich, um Wieland zur Zurücknahme der bereits gedruckten „Nachricht“ zu veranlassen, was auch gelang. Noch einige Zuckungen, und dann wird dieser Streit von allen Seiten beigelegt. Unbedeutender ist der Streit mit Dusch, der darum auch kürzer abgethan wird. S. wirft noch einen Blick auf die letzte Thätigkeit des Dichters und bringt dann den Text der poetischen Werke in der Anordnung der Ausgabe von 1768, aber nach den ersten echten Drucken und mit den Lesarten sämtlicher echten Drucke und der Hss. S. folgt also im wesentlichen dem

---

1) G. Witkowski, D. Vorläufer d. anakreontischen Dichtung in Deutschland: ZVLR. NF. 3, S. 1—23. — 2) × id., D. Vorläufer d. anakreontischen Dichtung in Deutschland u. F. v. Hagedorn. Habilitationsschrift. Leipzig, Brückner & Niemann. 1889. 43 S. — 3) Sämtliche Poetische Werke v. J. P. Uz her. v. A. Sauer. (=DLD. 33/8.) Stuttgart, Göschen. CIX, 422 S. M. 5,60. [[Schröter: BLU. S. 595.]] — 4) × J. Ch. Gottsched, Cantata, abgesungen z. Begehung d. 300j. Gedächtnisses d. Erfindung d. Buchdruckerkunst in Leipzig am Tage Johannis d. Täufers . . , A. D. 1740: LZg^{B}. N. 143. (Vgl. o. I,4 N. 24.

Prinzip, das Elster im Neudruck des Heineschen „Buchs der Lieder“ (DLD. 27) durchführte, und zwar mit vollem Recht, da Uz nicht durch die letzte, sondern die erste schwer zugängliche Gestalt seiner Gedichte wirkte. Vieles Material konnte S. den Schätzen der Gleimstiftung in Halberstadt entnehmen. —

Wie Siebs[5]) auf der Görlitzer Philologenversammlung mitteilte, befindet sich eine Abschrift von Gedichten Gleims auf der Breslauer Stadtbibliothek; Briefe von Gleim an Ramler besitzt nach Erdmanns[6]) Mitteilung Dr. Wilhelm in Breslau, dessen Sammlung noch Briefe von Klopstock, Maler Hempel, Joh. Chr. Schmidt, Sucro, Gessner, Mendelssohn, Ebert enthält. —

Ellinger[7]) hat die Gedichte Ewalds neu drucken lassen und sich dabei an die älteste Ausgabe vom Jahre 1755 gehalten, weil sie überaus selten ist; beigegeben hat er die Zusätze der Ausgabe von 1757 und die in Briefen erhaltenen Gedichte, so dass nun ein Ueberblick über die Thätigkeit des Dichters zu gewinnen ist. In der Einleitung charakterisiert der Vf. Ewald kurz, aber gewiss richtig. Die Veränderungen, die Ewald unter Mithilfe seiner Freunde Kleist, Nicolai, Ramler vornahm, sind nicht mitgeteilt, die Ausgabe will keine kritische sein. —

Ein von Sauer erst nach Abschluss seiner Ausgabe aufgefundenes anakreontisches Gedicht von Christian Ewald von Kleist hat Witkowski[8]) mitgeteilt, andere grössere wie kleinere Nachträge stellte Sauer[9]) zusammen; daraus ergiebt sich vor allem eine nähere Kenntnis der ersten Ramlerschen Bearbeitung von Kleists „Frühling“; wir erfahren, dass Ramler das Gedicht schon 1746 im ersten Entwurf durch Gleim kennen lernte und im Jahre 1749 als Korrektor bestellt wurde. Von der ersten „Tyrannisierung“ haben wir keine Probe, wohl aber von der nächsten „Unbarmherzigkeit“ (V. 74—137); erst im Oktober lernte Kleist diese Fassung kennen und entschloss sich nun, sein Original herauszugeben, ohne jedoch Ramler entfremdet zu werden. Die uns erhaltenen drei Bruchstücke der Ramlerschen Verarbeitung bestätigen S.s Ansichten, die er in seiner Untersuchung (1880) begründet hatte, auf das erfreulichste. S. unterrichtet an ein paar instruktiven Stellen über die mannigfachen Schicksale des Textes. Einen Plan zur Einteilung der Werke hat Kleist in einem Briefe vom 26. Januar 1759 an Ramler entworfen, den S. abdruckt; Ramler wich von dem Plan ab. Es folgen Briefe, welche die Entfremdung zwischen Gleim und Ramler anbahnen. Zwei Briefe Kleists an Gessner haben sich auch gefunden. Interessanter sind die Mitteilungen über die Beziehungen zwischen Kleist und Clodius, die gleichfalls mit Briefen Kleists geschmückt sind. Einzelheiten klären die kleinen Nachträge und Verbesserungen (zu seiner Kleistausgabe) auf.[10]) — Auf Grund eines fehlerhaften Abdrucks zweier Briefe aus „Im neuen Reich“, ohne Kenntnis von Sauers Ausgabe, sucht Korschelt[11]) Kleists Beziehungen zu Zittau darzulegen. —

Geiger[12]) hat eine unbedeutende Skizze der Karschin[13]) gewidmet; er bringt einige Proben ihrer Talentlosigkeit und hebt als Themen ihrer Poesie, so weit diese nicht zu bestimmten Gelegenheiten thätig war, Religion, Liebe, Vaterland hervor. — Zwei Wiegenbänder für den späteren König Friedrich Wilhelm III.[14]) und für den Prinzen Friedrich von Anhalt-Dessau[15]), von der Karschin mit Gedichten versehen, geben Belege des preussischen Patriotismus der Dichterin und ihrer Gewandtheit im Versifizieren; beide Gedichte stammen aus dem Jahre 1770. Winkel unterrichtet bei der Gelegenheit über die Sitte solcher Vivat- oder Geburtsbänder. —

Unter die Barden führt uns Lang[16]), indem er uns mit G. D. Hartmann (Telynhard) näher bekannt macht. Er benutzt reiches hs. Material zu einem Lebensbild, das sich zu einem Zeitbild erweitert; besonders das Eintreten Schwabens in die neue litterarische Bewegung, die Schwierigkeiten, mit denen einzelne Dichter zu kämpfen hatten, z. B. Huber und Gemmingen, die Verhältnisse des Stiftes, Fabers Einfluss, die Thätigkeit Duttenhofers, J. Chr. Schwabs, Guoths und Thills bereiten auf Hartmanns Erscheinung vor. Wir erhalten dann eine Entwicklung dieses unruhigen Geistes und seiner Schriftstellerei; die Beziehungen, die er zumal mit der Schweiz anknüpft, werden durch die Briefe an Bodmer, Lavater usw. erläutert, seine Schweizer Freunde, dann aber auch Goethe, Wieland, Sulzer, vor allem Elise von der Recke, werden von Hartmann anlässlich seiner Reisen geschildert. L. lässt den rastlosen, nach Geltung und litterarischem Ruhm strebenden Dichter, der etwas Rücksichtsloses, Offenes hat, vor uns

— 5) ZDPh. 22, S. 459. — 6) ib. S. 459. — 7) G. Ellinger, Johann Joachim Ewalds Sinn-Gedichte. Abdr. d. ersten Ausgabe v. 1755. (= Berlin. Neudrr. Zweite Serie. Bd. 4.) Berlin, Gebr. Paetel. XXIII, 52 S. M. 2,50. — 8) G. Witkowski, E. Gedicht E. v. Kleists [Filinde]: VLG. 3, S. 251/4. — 9) A. Sauer, Neue Mitteilungen über E. v. Kleist: ib. S. 254—95. — 10) × L. Bobé, E. v. Kleist in dänischen Diensten: ib. S. 295/7. — 11) G. Korschelt, Zwei in Zittau geschriebene Briefe E. Ch. v. Kleists: NLausitzMag. 65,2. — 12) L. Geiger, D. deutsche Sappho. (= Vorträge u. Versuche. S. 94—102. S. o. IV,1 N. 76.) — 13) × Walther Schwarz, E. frisches Grab unter d. alten: Reichsbote N. 79. (Betr. d. Gräber d. Karschin, Ramlers, Zelters, Joh. Chr. Frischs, L. v. Rankes u. a.) — 14) Kleine Mitteilungen: Bär. 16, S. 431. — 15) G. G. Winkel, Wiegenband für d. kleinen Prinzen Friedrich v. Anhalt-Dessau: ib. S. 454/5. — 16) W. Lang, G. D. Hartmann. E. Lebensbild

lebendig werden; wie er anfangs Goethes Gegner, zum Schluss durch „Werthers Leiden" besiegt sein leidenschaftlichster Verteidiger wird, wie seine Entwickelung grosse Aehnlichkeit mit der Herders zeigt, das stellt L., ohne zum einseitigen Lobredner Hartmanns zu werden, anschaulich dar. Hat auch Hartmann nicht nachhaltig in die Litteratur eingegriffen, hat ihn sein frühzeitiger Tod verhindert, seine Plane auszuführen, L. hat es trotzdem verstanden, sein Heft zu einem nach vielen Seiten hin fruchtbringenden zu machen. Eine Würdigung Bodmers darf daran nicht achtlos vorübergehen, am meisten Gewinn zieht freilich die schwäbische Litteraturgeschichte. In den Versen Hartmanns fühlt L. einmal sogar einen Vorklang Hölderlinscher Dichtung. —

Einem Schweizer Barden widmet Götzinger[17]) eingehende Betrachtung, dem am 9. August 1765 zu Walenstadt geborenen Franz Joseph Benedict Bernold. Ueber seine Jugend wissen wir wenig; 1777 kam er nach Kloster Salem in die Grammatik, den Eintritt hat er selbst anmutig geschildert. Vier Jahre blieb er in Salem, von P. Ignaz Vogel von Hechingen, selbst einem Dichter, dichterisch gefördert und besonders auf Denis „Sammlung deutscher Gedichte" gewiesen. Bernold setzte sein Studium zu Freiburg im Uechtland fort, wo ihn hauptsächlich Gellert, Hagedorn, Kleist, Haller, Uz, Ramler und Rabener beschäftigten und auf die Natur achten lehrten. In Besançon, wohin er dann gebracht wurde, traten ihm die französischen Dichter nahe. Nach einer schweren Erkrankung und einer ihm unangenehmen Werbung, der er sich entzog, lebte er noch eine Zeit in Freiburg, musste jedoch nach dem Tode des Vaters (1785) als einziger überlebender Sohn das Geschäft übernehmen, einen Speditionshandel, einen Gasthof und eine grössere Oekonomie; zugleich wurde er als Landeshauptmann von Sargans der Nachfolger seines Vaters; zwei Jahre später wurde er auch Schultheiss von Walenstadt. 1790 heiratete er Maria Ursula Bernold (1767—1842), mit der er am 19. April 1840 die goldene Hochzeit feierte. Er setzte seine litterarische Bildung fort und machte sich mit der Geschichte vertraut, schwelgte in Freundschaften und sehnte sich wohl nur anfangs ins Klosterleben zurück. Sein Hang zur Einsamkeit, seine Neigung zum Naturgenuss, durch Rivas schöne Umgebung stets neu belebt, sein reines Herz, seine stete Beschäftigung mit den Dichtern, auch sein Verkehr regten ihn poetisch an, doch blieb er zeitlebens ein Nachahmer. „Keine Spur von volkstümlicher Sprachbildung, Auffassung, Temperament! Horaz, Klopstock sind seine Meister, er zieht Bardenkostüm an und wird der erste und letzte Barde von Riva." 1797 dichtet er seine „Telliade", die „Revolution" der Eidgenossenschaft, in Hexametern, sie blieb ungedruckt, nur einzelne lyrische Gedichte erschienen im „Schweizerischen Museum" und im „Erzähler"; auch eine beabsichtigte Sammlung, die 1819 Huber & Co. in St. Gallen verlegen wollte, kam nicht zu stande, obwohl sie im Manuskript vollendet war. Grosse Verdienste erwarb sich Bernold in seinen amtlichen Stellungen, worüber G. ausführlicher unterrichtet als über seine poetische Thätigkeit. Mannigfaltige Schicksale, die Bernold in einer hs. Selbstbiographie schlicht aber ergreifend erzählt, brachten die wechselnden Zeitläufte mit sich; aber er konnte manchen Plan verwirklicht, manche Frucht gereift sehen. Ruhig und beglückt starb er am 4. Mai 1841. Es war natürlich, dass die litterarischen Richtungen Deutschlands nicht spurlos an Bernold vorübergingen, doch konnte er sich ihnen nur insoweit anschliessen, als sie zu dem früheren, vorklassischen Charakter seiner Jugendneigungen stimmten; Hölty[18]), Salis und Matthisson[19]) vor allem scheinen nach Klopstock Einfluss auf ihn gewonnen zu haben, dagegen blieb ihm das Verständnis für die volkstümliche Bewegung der Stürmer und Dränger verschlossen. Für Claudius muss er aber Sympathien gehegt haben (vgl. S. 31). —

Zum 150. Jahrestage von Claudius' Geburt erschienen mancherlei Festartikel meist populärer Art[20-23]). — Hervorzuheben ist die Charakteristik durch R. Prölss[24]), die einer Biographie eingeflochten ist. — Mit zierlicher Hand zeichnete Marie Sydow[25]) hauptsächlich das Familienleben des Dichters, das ja auch in seiner Lyrik eine so grosse Rolle spielte. Den Zauber seiner Lieder sieht S. mit Recht in der Einfachheit und Treue des Selbsterlebten. — Erler[26]) vergleicht Claudius mit Hebel, indem er sie kontrastiert, die herzlich lachende, im Grunde jedoch ernste, auf das Höhere gerichtete Natur Claudius' und das lebenslustige, zu allerhand Streichen geneigte Gemüt Hebels, der aber seinen Gedichten und Geschichten gewöhnlich eine ernste Betrachtung

---

aus d. Sturm- u. Drangzeit. (= Von u. aus Schwaben. Heft 7.) Stuttgart, Kohlhammer. VII, 132 S. M. 1,50. — **17**) E. Götzinger, Statthalter Bernold v. Walenstadt d. Barde v. Riva. Mit 4 Illustrationen v. J. Stauffacher. Her. v. Hist. Verein in St. Gallen. St. Gallen, Huber & Comp. (E. Fehr.) 4°. 66 S. M. 2,00. — **18**) × R. Sprenger, Zu Höltys „D. Feuer im Walde": ZDU. 4, S. 379—80. (V. Goldsmiths „The Deserted Village" beeinflusst.) — **19**) × A. L(ammers), Salis u. Matthisson: Nordwest 13, S. 698/9. (Kurze Notiz nach Frey bei Kürschner.) — **20**) × M. Claudius: HambCorr. 15. Aug. — **21**) × Adolf Wilhelm, M. Claudius: Gegenw. 38, S. 165/6. — **22**) × L. Salomon, Z. 150. Geburtstage d. Wandsbecker Boten: IllZg. N. 2459. — **23**) × W. Röseler, D. Wandsbecker Bote. Z. 150. Geburtstage v. M. Claudius am 15. Aug. 1890: BerlTBl⁸. N. 32, S. 262/4. — **24**) R. Prölss, M. Claudius, auch Asmus, d. Wandsbecker Bote genannt. Zu dessen 150. Jahrestag: LZg⁸. N. 97, S. 385/7. — **25**) Marie Sydow, Aus d. Hause d. Wandsbecker Boten (M. Claudius): VossZg⁸. N. 32/5. — **26**) Erler, Zwei

hinzufügte. Beide sind bibelgläubig, fromm, keine strengen Dogmatiker; aber während Claudius immer gläubiger wird und die christliche Heilslehre zu erfassen sucht, ist Hebel laxer. Ihre politische Stellung ist ähnlich, ihr Sinn für die Natur gleich, ihre Vorliebe für Stand und Leben der Landleute rege. In der Poesie Hebels findet E. mehr Phantasiethätigkeit, in der Claudius' eine tiefere und ernstere Auffassung. — Eine Analyse von Claudius' Jugendsammlung „Tändeleyen und Erzählungen" mit einigen Proben gab ein Anonymus[27]), indem er zugleich auf einige litterarische Zusammenhänge mit Gerstenberg und Kleist aufmerksam macht. — Allzu begeistert urteilt Theinert-Mickley[28]) über Claudius' Lyrik, wenn er sie wegen ihrer kernigen Gesundheit, ihres liebenswürdigen Humors und ihrer reizenden Schalkhaftigkeit der ganzen neueren deutschen Lyrik — Goethe und Vereinzeltes von Bürger ausgenommen — überordnen möchte. Die Auswahl aus Claudius' Werken entspricht ihrem populären Zwecke. — Einem Freunde des Dichters, dem Konsul Schönborn widmete Suck[29]) aus Anlass des Claudiusjubiläums eine Skizze, die nur Bekanntes wiederholt. —

Ueber Bürger hat Pröhle[30]) zwei höchst konfuse Aufsätze veröffentlicht, im ersten seine Verdienste um die Erforschung der Bürgerbiographie ins richtige Licht gesetzt und von einer preussischen Dichterschule gefabelt, die sich nach 1789 wieder um Gleim geschart haben soll; zu ihr rechnet er Klopstock, Jean Paul, Voss, Herder und Wieland. Er spricht den österreichischen Litterarhistorikern das Verständnis für diese Thatsachen ab; ich glaube, es wird auch anderen fehlen. Die Bedeutung Preussens für den Aufschwung der deutschen Litteratur hat Goethe hervorgehoben, und dass sich Scherer nicht dagegen verschlossen hat, zeigt seine Litteraturgeschichte; Scherer war aber bekanntlich ein Oesterreicher. P. sucht nun, noch unklarer, Bürger für diese erweiterte preussische Dichterschule in Anspruch zu nehmen. Ebenso unklar handelt der zweite Aufsatz über die „Lenore"; man weiss nicht, ob der Vf. seine Ausführungen ernst meint; nach ihm müssen wir uns Lenore als eine „Hallesche Bürgerstochter, etwa in der Vorstadt Glaucha" denken. — Zur „Lenore" weist Jostes[31]) aus dem Munde einer alten Hausmagd zu Glandorf bei Osnabrück die Verse nach: „Wat schint de maune helle, Wat riët de dauden snelle, Leefken, grüwwelt di auk?" J. hörte sie noch 1869, und als er sich im Anfang der 80er Jahre bei der Alten nach der Fortsetzung erkundigte, erwiderte sie, das gehe nicht weiter, sei auch kein Lied, sondern ein „Vertellsel", eine Prosaerzählung. „Snelle" soll ein dem dortigen Dialekte nicht eigentümliches Wort sein. — Auch aus Volksmund hat Grudzinski[32]) einen Beitrag zur Lenorenlitteratur aufzeichnen können, es gelang ihm nämlich, ein polnisches Volkslied „Helene" zu entdecken, das in Stoff und Ausführung grosse Uebereinstimmung mit Bürgers Gedicht zeigt. Er teilt es im Original und in einer getreuen Uebersetzung mit, ohne jedoch die Frage zu verfolgen, ob das polnische Gedicht nicht etwa indirekt aus Bürgers Ballade geflossen sei; die Aehnlichkeiten in den Worten sind zu gross, als dass wir daran zweifeln könnten. Dafür hat G. das polnische Volksmärchen betrachtet und ausser den schon bekannten noch zwei von ihm entdeckte Fassungen, beide aus Bochnia, in Uebertragung vorgelegt und alle mit einander verglichen; daraus ergiebt sich nun der Unterschied zwischen der neuen polnischen, angeblich dem Volke gehörenden Ballade und dem polnischen Märchen. Dann wird das Bekanntwerden des Bürgerschen Gedichtes in Polen hübsch dargestellt und zum Schlusse nicht ganz glücklich Mickiewicz' „Flucht" über Bürgers „Lenore" erhoben. Jedenfalls fördert G.s Arbeit unsere Kenntnis und darf bei Untersuchungen über den Lenorenstoff, die vielleicht doch noch einmal zu einem abschliessenden Resultate gebracht werden dürften, keineswegs übersehen werden. — Eine Würdigung der Bürgerschen Einladungsschrift „Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten" versuchte Sahr[33]), indem er die Aufmerksamkeit auf Bürgers Prosa und die Richtigkeit seiner theoretischen Ansichten lenkt. — Aus Anlass der Grisebachschen[34]) Jubelausgabe hat Herman Grimm in kurzen Strichen Bürger und Schiller kontrastiert und auf den Wert einer Auswahl für das grössere Publikum, wie einer kritischen Ausgabe für den Litterarhistoriker hingewiesen; Anerkennung hat auch Bonet-Maury[35]) gefunden. — Einen wichtigen Beitrag konnte Sauer[36]) veröffentlichen, dem vom Besitzer des Goeckingkschen Familienarchivs die vorhandenen Bürgerbriefe zugänglich gemacht wurden; es sind 64, dazu 4 von Bürgers erster Frau und 9 von Goeckingk, so

---

Volksdichter u. Volksschriftsteller um d. Wende unseres Jh.: DEBll. 15, S. 692—711. — **27**) H. K., M. Claudius' Jugendgedichte: HambCorr^{B}. N. 19. — **28**) Matthias Claudius, Ausgew. Werke. Neu her. u. erl. v. Theinert-Mickley. (= Meyers Volksbücher N. 681/3.) Leipzig, Bibliograph. Institut. o. J. 16^{0}. 176 S. M. 0,30. — **29**) J. H. Suck, E. Jugendfreund d. „Wandsbecker Boten": HambCorr^{B}. N. 22. — **30**) H. Pröhle, G. A. Bürger: NatZg. N. 259, 273. — **31**) F. Jostes, Zu Bürgers Lenore: KorrBlVNiederdSpr. 14, S. 75. — **32**) S. Grudzinski, Leonore in Polen. (= Sprawozdanie dyrekcyi c. k. Gimnazyum w Bochni za rok szkolny 1890.) Progr. S. 1—37. Bochnia, Fundusz nauk. — **33**) Sahr, Bürger als Lehrer d. deutschen Sprache. Vortrag. Referat: DresdAnz. N. 66. — **34**) Bürgers sämmtl. Gedichte her. v. E. Grisebach. 2 Bde. Berlin, Grote. 1889. M. 3,00. |[H. Grimm: DRs. 62, S. 396/7; HambCorr^{B}. N. 1.]| — **35**) G. Bonet-Maury, G. A. Bürger et les origines anglaises de la Ballade littéraire en Allemagne. Paris, Hachette et Cie. 1889. |[H. Grimm: DRs. 62, S. 397; Chuquet: RCr. N. 1; LCBl. N. 29; Mélusine N. 2; Wespy: BLU. N. 41; Spectator 65, S. 651; Ac. 38, S. 502; Ath. 2, S. 254.]| — **36**) A. Sauer,

dass auch die Biographie des letzteren durch die Publikation gefördert wird. S. erkennt drei Perioden der Freundschaft zwischen beiden Männern: in der ersten, April 1775 bis März 1778, überwiegen die litterarischen, in der zweiten, Mai 1778 bis Juli 1784, die Herzensangelegenheiten, während in der letzten, Juli 1788 bis Juli 1793, die politischen Ereignisse im Vordergrund stehen. Während der ersten wird viel über den Plan verhandelt, eine Verlagsbuchhandlung mit Druckerei zu errichten; S. hat den Plan nicht ganz richtig gedeutet. Eine Entfremdung tritt ein durch Bürgers Uebernahme des Göttinger Musenalmanachs, einige Briefe von Voss an Goeckingk (4. Oct. 1776. 2. Dez. 1777. 26. März 1778. 13. Mai 1778) hat S. gleichfalls mitgeteilt. Am wichtigsten ist aus der zweiten Periode Bürgers Brief vom 12. Nov. 1779 über sein Verhältnis zu Molly mit einem längeren Citat aus einem Schreiben an Molly selbst; das Geständnis Goeckingks, dass er in ähnlichen Herzenswirren lebe, hat sich leider auch jetzt nicht gefunden.[37]) — Die ausführliche Betrachtung der mit Bürger befreundeten Dichterin Philippine Gatterer, verheirateten Engelhard, beendete M. von Nathusius[38]), indem er den Schluss ihres Lebens und Wirkens von 1780—1831 schildert; Briefe von Gustav Schwab, Therese Huber, La Roche und Elise von der Recke[39]) werden abgedruckt, der Beziehungen zu Herrn von Münchhausen, dem Freunde Seumes, und zu den Brüdern Grimm wird gedacht. Wir bekommen das Bild einer herzensguten, originellen, geschwätzigen Dame, die sich gern über die kleinstädtischen Vorurteile von Kassel hinwegsetzte, Dilettantentheater und musikalische Produktionen leitete, neugierig und überaus wohlthätig war. Von ihren Dichtungen ist weniger die Rede, sie fanden schon in den vorausgegangenen Aufsätzen Berücksichtigung. —

Von einem anderen Stürmer und Dränger wurde aus Anlass der bevorstehenden 100. Wiederkehr seines Todestages wieder mehr gesprochen, von Schubart.[40]) Eine bisher unbeachtete Notiz über Schubarts Befreiung vom Hohenasperg zog Kürschner[41]) ans Licht, indem er sich auf Dr. Morvell als Gewährsmann beruft. Darnach soll im Mai 1787 die Prinzessin Sophie Christiane von Hohenlohe-Ingelfingen mit ihrem Bruder Friedrich Ludwig vom Herzog Karl gastlich aufgenommen worden sein; bei einem Besuche von Hohenheim interessierte sich die Prinzessin besonders für die Bibliothek, in der sie ein Buch Schubarts fand; ohne die Anwesenheit des Herzogs zu bedenken, soll sie laut geäussert haben: „Da sind ja auch die vortrefflichen Gedichte des unglücklichen Schubart, den der hässliche Herzog Karl schon so lange mit der Einkerkerung martert! Ist's nicht abscheulich, solchen Geist derart zu quälen, derart zu unterdrücken? Wie mag's dem Aermsten in seiner engen Gruft zu Mute sein, wo er nicht einmal den Himmel erblicken kann!" Erst am nächsten Tage habe Herzog Karl erwidert: „Eure Gnaden interessieren sich für Schubart. So darf ich wohl hoffen, dass die Nachricht, er sei seit heute Morgen frei, Ihnen nicht unangenehm sein wird." Diese merkwürdige Anekdote müsste noch auf ihre Quelle geprüft werden. Einer Verbindung Schubarts mit dem originellen, musikalisch gebildeten Ochsenwirt Christoph Rheinek in Memmingen wurde gedacht[42]), eine kurze Biographie des Hutmachers und Dichters Städele gegeben[43]), ein humoristisches Billet Schubarts vom 3. Dez. 1789 an Forstmeister Hörner in Sulzbach veröffentlicht[44]), endlich zu seinem „Fluch des Vatermörders"[45]) eine Geschichte aus dem Anfang des 18. Jh. beigebracht, die sich in Frankreich wirklich zugetragen hat, aus der „Gazette littéraire de l'Europe" (Juni 1766) übersetzt durch den Satiriker H. F. Lasius in der Beilage der „Rostockischen Nachrichten" 1769, Stück 37 und 38.[46-47]) —

Aus dem hs. erhaltenen Tagebuche und verschiedenen Briefen Matthissons ergänzte und korrigierte Hosäus[48]) die „Erinnerungen" des Dichters und die Biographie Dörings. Das Tagebuch umfasst die Jahre 1777—1800; aber nur die Jahre 1786—1794 gewähren reiche Ausbeute, es gelingt daraus, manche Thatsache der „Erinnerungen" ihres Aufputzes zu entkleiden, manche richtig einzuordnen. H. giebt nur Einzelnes, weil er eine Publikation des Tagebuches für zweckmässig hält. Als „Adelaide" macht H. das jüngere Fräulein Ribaupierre wahrscheinlich, das Matthisson 1788 in Rolle am Genfersee kennen lernte; mit dem Mädchen sah er Voltaires Adelaide. Näheres erfahren wir über Matthissons erste Ehe mit Luise von Glafey; 9. Sept. 1793 zu Zürich getraut, liessen sie sich schon 1798 gerichtlich scheiden. Von allen übrigen Liebesverhältnissen des Dichters ist nur das mit Annette von Glafey behandelt. H. weist nach, dass

---

Aus d. Briefwechsel zw. Bürger u. Goeckingk: VLG. 3, S. 62—113; 416—76. — **37**) ×× H. Jellinghaus, J. A. Klöntrup: KorrBlVNiederdSpr. 14, S. 50. — **38**) Martin v. Nathusius, E. deutsche Dichterin vor 100 Jahren (M. Ph. Engelhard geb. Gatterer): ConsMschr. 47, S. 238—48; 382—91. (Vgl. auch d. Bde. 45 u. 46.) — **39**) × Anna Löhn-Siegel, Aus d. Leben Elisas v. d. Recke: NorddAZg. N. 86, 88, 90. — **40**) × Alois L. . ., D. 10j. Gefangenschaft Schubarts auf d. Hohenasperg (1777—87): Bohemia[B]. N. 162. — **41**) J. Kürschner, E. litt.-hist. Berichtigung: Signale aus d. litt. Welt. S. 3857/8. — **42**) P. B., Schubart u. Christof Rheinek: SchwäbKron. N. 98. — **43**) Schubart u. Städele: ib. N. 115. — **44**) E. Brief Schubarts: TübingUnterhaltBl. N. 94. — **45**) Kl., Schubarts Fluch d. Vatermörders u. seine Quelle: RostockZg. N. 79. — **46**) × Zu Schubarts Ode auf Abbts Tod: ZDS. 3, S. 160—2. — **47**) × R. Sprenger, Zu Voss' Luise I, 425—50: ZDU. 4, S. 160. (Verweist ausser auf Schubarts „D. rechte Glaub" [R. Köhler] noch auf Schubarts „Märchen" [Hauff S. 343.]) — **48**) W. Hosäus, Nachträge zu Matthissons Leben: MVAnhaltG. 5, S. 348—77, 444—56, 520—81, 659—85. —

Matthisson wirklich in den erblichen Adelsstand erhoben wurde. An seinen Poesien vermisst H. tiefere Wahrheit, Ursprünglichkeit, Kraft und Wärme, trotzdem teilt er einige ungedruckte Gedichte mit und ein paar schon gedruckte, die er richtiger zu datieren und besser zu deuten vermag. Aus Matthissons Album bekommen wir einige Eintragungen, von Klamer Schmidt (8. 9. 1783), von Goeckingk (13. 9. 83), Claudius (5. 4. 85), Klopstock (14. 4. 85 und 15. 4. 94), Voss (5. 6. 85), Gerstenberg (5. 6. 85), Lavater (Juni 86 und 15. 8. 87), Jung-Stilling (1787), Gessner (23. 8. 87), Pestalozzi (1. 9. 87), Bürger, Gleim (21. 4. 94), Kästner (21. 2. 94), den Stolbergs, Schiller (26. 5. 94), Wieland (24. 5. 94), Herder (25. 5. 94), Reichard (3. 2. 1809), Tiedge, Clodius, Goethe (zwei Strophen aus dem Gedicht „Wirkung in die Ferne“: „den 4. Januar 1808“, „zur freundlichen Erinnerung des 18. Aprils 1815. Weimar“), Neuffer, Gustav Schwab (18. 8. 22), Wilhelm Müller (21. 5. 26), Usteri (1819) mit einer sehr feinen Tuschzeichnung; ich habe nur diejenigen hervorgehoben, deren Eintrag H. angiebt.[49-52]) —

Einen glücklichen Gedanken führte Geiger[53]) durch, indem er aus mindestens 60 verschiedenen Quellen eine Sammlung unbekannterer Gedichte gab, die eine Vorstellung von Berlin und Berliner Stimmung während der Aufklärungszeit zu geben vermögen. Die Sammlung verfolgt kulturhistorische, nicht ästhetische Zwecke, wirft aber zugleich auf die Durchschnittsvorliebe und Durchschnittsbegabung von Berlin Licht. — Ergänzend kommt der Abdruck mehrerer Berliner Volkslieder (1790—1840) hinzu, den Bolte[54]) besorgt hat.[55]) — Einen wesentlich anderen Charakter zeigt die Sammlung von Belling[56]), die eigentlich eine Biographie der Königin Luise aus dem Munde von Dichtern älterer und neuerer Zeit vorträgt; die Gedichte sind chronologisch geordnet, aber nicht nach dem Datum ihres Entstehens, sondern nach der Reihenfolge der Ereignisse, auf die sie sich beziehen. Die Auswahl ist eine sehr geschickte, zudem verzeichnet ein Anhang auch die nicht abgedruckten, dem Herausgeber bekannt gewordenen Gedichte, so dass auch der Forscher die Sammlung benutzen muss; leider fehlt ein alphabetisches Register. —

Der Parallele zwischen Claudius und Hebel wurde schon (s. o. N. 23) gedacht; aus zufälligen Anlässen wurde Hebel[57-58]) mehrmals behandelt. Dem Geburtshause Hebels hat Stocker[59]) eine seiner interessanten lokalhistorischen Studien gewidmet; daraus erfahren wir, dass erst nach dem Jahre 1860 das jetzt mit einer Tafel geschmückte Haus als die Geburtsstätte des Dichters festgestellt wurde durch eine Tradition, die auf Hebel selbst zurückgeht. S. erzählt die Geschichte dieses Hauses seit dem 16. Jh. und deckt dabei die Thatsachen auf, welche gegen die Hebeltradition sprechen. Auch erfahren wir einiges über Hebels Eltern, besonders über ihre „Herrschaft“, den Major Johann Jakob Iselin. Das Buch bringt u. a. auch ein drolliges Dialektgedicht „Basler Leckerli“ von dem Basler Volksdichter Th. Meyer-Merian.[60]) Hebels Volkstümlichkeit fehlte noch der Zug zum Patriotischen, das erst durch die Schicksale Deutschlands zur Zeit der napoleonischen Kriege zu mächtiger Flamme angefacht wurde und zur Lyrik der Befreiungskriege führte. —

Hier müssen wir in erster Linie Theodor Körners gedenken. Seine Werke hat Adolf Stern[61]) unter Benutzung des Dresdener Körner-Museums mit einer allgemeinen biographischen Einleitung elegant herausgegeben. Jeder einzelnen Publikation des Dichters sind besondere Einleitungen vorausgeschickt, in denen S. über Entstehung, Druck, Aufnahme, wie über die litterarischen Voraussetzungen unterrichtet. Die Texte sind nach der Ausgabe von Körners Vaters gegeben, die Lesarten der vorhandenen Hss. unter dem Texte mitgeteilt. Die bekannten Gedichte sind in der ursprünglichen Reihenfolge abgedruckt, in der „Nachlese“ sind die späteren Publikationen ausgenutzt, und den Schluss bilden sieben bisher ungedruckte Gedichte. Im zweiten Teile folgen die Rätsel, die lyrischen Spiele und Scherze, die epischen Fragmente, die Erzählungen, nebst den von Karoline Pichler aufgezeichneten und dem Aufruf „An das Volk der Sachsen“, endlich die dramatischen Werke; der Teil endet mit „Zriny“[62]), dessen dramatischen

---

49) × Usteri: TglRs. N. 130. (Notiz.) — **50**) × R. Hecht, E. Anekdote Schopenhauers: Gegenw. 37, S. 63. (D. Geschmit d. Goldstück an d. Mittagstafel, d. schon v. Reinhold Köhler aus Matthisson nachgewiesen wurde.) — **51**) × C. Bh., E Stammbuch aus d. Zopfzeit: Bär. 16, S. 210/1, 222/3. (Nur für d. Zeitgeschmack [1780] interessant.) — **52**) × Jagdlied e. Verliebten v. 1790: Didask. N. 10. (D. Liebende kontrastiert seine jetzigen Liebhabereien mit seiner Minna u. sehnt d. Hochzeitstag herbei: „Du wirst als Häsin mich erfreu'n, Und ich Dein treuer Hase sein!“) — **53**) S. o. IV, 1 N. 78. — **54**) S. o. IV, 1 N. 77. |[Geiger: NationB. 7, S. 680; Deutschl. 2, S. 72.]| — **55**) × J. Bolte, Lieder v. e. fliegenden Blatte: ZVolkskunde. 2, S. 312/4. (Um 1800 gedruckt, Berl. Kgl. Bibl.: Pfingstbitte, Danksagung.) — **56**) E. Belling, D. Königin Luise in d. Dichtung. E. Sammlung aus d. in älterer u. neuer Zeit verf. Dichtungen ausgew. u. her. Zweite verb. Aufl. Mit e. Porträt... nach e. Relief v. A. Bettkober (1798 nach d. Natur modelliert). (= Vaterl. Ehrenbücher. Bd. 3.) Berlin, Brachvogel. XIX, 211 S. M. 3,00. |[ConsMschr. 47, S. 886; HambCorrB. N. 10; Reichsbote N. 85; Post N. 87; Reichsanz. N. 82; VossZg. N. 209.]| — **57**) × Z. Geburtstage Hebels: BadLandesZg. N. 108. (Kurze Biographie u. Würdigung.) — **58**) × J. P. Hebel, Allemannische Gedichte für Freunde ländl. Natur u. Sitten. Ins Hochd. übertr. v. R. Reinick. Leipzig, Fock. 12. VIII, 168 S. M. 1,50. (Geschenklitt.) — **59**) S. o. 1, 5 N. 85. — **60**) × Hebels Büste angebr. an d. Schulhause in d. Leopoldstr. zu Karlsruhe: BadLandesZg. N. 59. (Notiz über Abbruch d. Hebelhauses in Basel, DeutschZg. N. 6499; NatZg. N. 88; HambCorr. N. 68.]| — **61**) Th. Körners Werke her v. Adolf Stern. 2 Teile. (3 Bde.): Deutsche Nat.-Litt. her. v. Kürschner 152, 153. Bd. I. II. Stuttgart, Union. XXXII, 383 S. M. 2,50; 443, 404 S. M. 5,00. — **62**) × R. Sprenger, Zu Körners Zriny II (5) 327: ZDU. 4, S. 161. (Statt: Auf „eignem Zaum“ möchte er „auf eignen“ lesen; die Parallele [Chron. d. dtschen Städte 2, S. 47, 10] beweist

Kern der Herausgeber im „Aufeinanderprallen einer glänzenden, welterobernden, bis hierher immer glücklichen Kriegsmacht und des schlichten, von vaterländischem Gefühl und ernstem Pflichtpathos getragenen Heldentums", erkennt. — Hat Sterns Ausgabe den Charakter der Kürschnerschen Sammlung gewahrt, so begnügt sich die Cottasche[63]) mit einem billigen Textabdrucke ohne jegliche Zuthat. — Latendorf[64]) ist unermüdlich bemüht, die Quellen der Körnerschen Lebensgeschichte kritisch zu sichten; so hat er unter Benutzung ungedruckten oder doch unbekannten Materials vor allem die letzten Lebenstage des Dichters behandelt und nachgewiesen, dass Körner das Schwertlied schon am 24. August zu Kirch-Jesar gedichtet habe; dann werden einige Fehler in Försters Nachrichten über Körners Bestattung aufgedeckt, schliesslich unter Abdruck einer Reihe von Briefen der Körnerschen Eltern die Schicksale der Körnergruft in Wöbbelin geschildert. Das Heft zeichnet sich durch warme Begeisterung und ein starkes Pathos der Darstellung aus. — Besonders schlecht zu sprechen ist Latendorf[65]) auf Körners Kampfgenossen Förster, dem er direkte Fälschungen vorwirft; Förster habe wissentlich, um als ein treuer, in Leben und Tod bewährter Freund des Dichters in der Erinnerung der Nachwelt fortzuleben, Briefe und Aktenstücke untergeschoben oder geändert. So wird der Brief vom 25. Jan. 1813 mit Rücksicht auf einen Brief Körners vom 27., den Förster gekannt haben müsste, verworfen; falsch müsse der Brief vom 10. Febr., ebenso der vom 20. Febr. sein; Goethes Waffensegen vom 12. April 1813 sei Fälschung; der Brief vom 18. April 1813 aus Leipzig mit angeblicher Einlage des Kriegsliedes „Männer und Buben" könne nicht von Körner herrühren. L. kommt zu dem Resultate, „dass man Alles, wofür Förster allein als Gewährsmann eintritt, in Zweifel zu ziehen berechtigt sei und nach inneren und äusseren Kriterien gewissenhaft prüfen müsse!" — Von der Einsegnung der Lützower in Rogau, der Körner sein Lied „Wir treten hier in Gottes Haus" widmete, werden wir durch den aktenmässigen Bericht des Magistrates zu Zobten an den Magistrat zu Schweidnitz unterrichtet[66]); anschaulich ist in diesem amtlichen Schriftstücke der erhabene Moment und was darauf folgte, dargestellt. — Ueber eine Erwerbung des Körner-Museums, unbekannte Gedichte, Lustspiele, Opern, Bruchstücken, Entwürfe u. dgl., ferner erste Niederschriften schon bekannter Dichtungen, findet sich eine Notiz[67-70]). — Mit Rücksicht auf Körners Erzählung sei erwähnt, dass im Sterberegister des Kirchenbuches zu Sondershausen, Jahrgang 1667, steht:[71]) „Hanns Heiling, welchem, nachdem er das Bötticher Handwergk gelernnt und auff der Wanderschafft gewesen, von einer Weiber-Person ein phyltron, das ist ein Liebetrank gegeben, ist aber dadurch seiner Vernunfft und Verstandes beraubet worden, dass er vom Handwergk ablassen müssen, ist den Leuten mit seinem Thun verdriesslich gewesen, ist in der Kriegsunruhe endlich von Ehrich hierher kommen, hat sich auff dem Schlossberg bei den Knechten im Reisigenstall lange aufgehalten, denen er mit seinen Diensten an die Hand gangen, bis er alt und grau worden, ist den 18. Juny gestorben und auff dem Kirchhoff zum heiligen Geist begraben worden." — Eine andere Sage, die Körner behandelt hat, die vom kühnen Springer Harras, sucht Schurtz[72]) unter Herbeiziehung ähnlicher Sagen als einen Nachklang der slavischen Menschenopfer an den Wassergott zu erklären; er unterscheidet zwei Gruppen dieser Sagen, jene mit tragischem und jene mit glücklichem Ausgang; in der zweiten sieht er die Milderung des ursprünglichen Menschenopfers, bei der es dem Zufall überlassen wurde, ob der Todesgeweihte gerettet wurde oder nicht; das belegt S. aus verschiedenen Rechtsgebräuchen. Zusammenhang mit der Sonnwendfeier ist ihm wahrscheinlich. — Einem anderen Freiheitssänger, Max von Schenkendorf, wurde zu Tilsit ein Denkmal errichtet, ein Werk des Bildhauers Martin Engelke in Dresden; aus Anlass der Enthüllung am 21. Sept. erschienen zahlreiche Festartikel[73]) in die mitunter auch eine Charakteristik des Dichters eingewebt ist. — Von der Auswahl der Gedichte Arndts erschien ein neuer Abdruck[74]) in würdiger Ausstattung. — Karl Follens wurde anlässlich der 50. Wiederkehr seines Todestages (13. Febr. 1840) ehrend gedacht[75]). —

Von Justinus Kerner[76]) bekamen wir ein originelles, bisher unbekanntes Werk[77]), dessen Herausgeber sich nicht genannt hat. Die „Kleksographien" entstammen

---

nichts.) — **63**) Körners sämtl. Werke in 4 Bänden. (= Volksbibl. Bd. 13—20. Stuttgart, Cotta Nachf. 12°. 211, 211, 252, 191 S. M. 2.00. — **64**) F. Latendorf, Th. Körner in Mecklenburg. Progr. N. 638. Schwerin, Fridericianum. 4°. 36 S. ||[RostockZg. N. 161, 163.]| — **65**) id., F. Försters Körner-Fälschungen: Gegenw. 38, S. 198—200. — **66**) D. feierliche Einsegnung d. preuss. Freikorps d. Lützower in d. Kirche zu Rogau in Schlesien: Didask. N. 35. (Vgl. TglRs. N. 30 aus d. „Bör".) — **67**) Sammler. 12, S. 153. — **68**) × TglRs. N. 145. („Gebet vor d. Schlacht" u. d. Wiener Censur.) — **69**) × Französ. Uebersetzung d. Körnerschen Liedes v. Lützows wilder Jagd in d. Revue du Cercle Militaire: HambCorr. 20. Jan. (Notiz. Str. I „in düstern Reihn" wird: „Le long du Rhin sombre".) — **70**) × Körner Französisch: TglRs. N. 18. (vgl. Post N. 18.) — **71**) Hans Heiling: Didask. N. 17. S. 68. (Aus d. Thür. Zg. „D. Deutsche".) — **72**) H. Schurtz, Ritter Harras u. seinesgleichen: LZg^{B}. N. 45. — **73**) D. Enthüllung d. Schenkendorf-Denkmals in Tilsit: Nordwest N. 39. Gartenlaube N. 47. Bohemia N. 158. — **74**) Ernst Mor. Arndt, Gedichte. Ausw. Berlin, Weidmann. 1889. VIII, 279 S. gebd. M. 4.00. — **75**) VossZg. N. 73; RostockZg. N. 77; WeserZg. N. 15510; Didaskalia N. 40. — **76**) ×× M. Laue, D. schwäbische Dichterkreis in chronologischer Ordnung. Langensalza, Schulbuchhandlg. 46 S. M. 0,50. — **77**) Justinus Kerner, Kleksographien. Mit Illustr. nach d. Vorlagen d. Vf. Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien, Deutsche Verlagsanstalt. o. J. VII, 78 S. M. 3,00. [Gegenw. 38, S. 364.]| —

einem Zufall: der Dichter, dessen Augenlicht immer schwächer wurde, machte häufig „Klekse“ auf dem Papier, durch dessen Zusammenfalten symmetrische Figuren entstanden. Nach einiger Zeit wurde das Spiel etwas ernsthafter getrieben, und Kerner erläuterte die leicht veränderten Zeichnungen mit kurzen improvisierten Versen. Etwas Mystisches mischt sich auch in diese Scherze, es erscheint ihm bemerkenswert, dass die Bilder „sehr oft den Typus längst vergangener Zeiten aus der Kindheit alter Völker tragen, wie z. B. Götzenbilder, Urnen, Mumien usw.“; besonders Gerippe, Teufel u. dgl. hat er mit seinen leichten Versen begleitet, die ganz dem Charakter seiner übrigen Poesien entsprechen. Kerner[78]) hatte sehr viel Sinn für das Ungewöhnliche, darum ist es auch, als wenn das Ungewöhnliche ihn geradezu aufsuchte. Bekannt ist seine Vorliebe für die Maultrommel, die er selbst spielte; Palm[79]) erzählt nun, wie Kerner dadurch auf den späteren Maultrommelvirtuosen Karl Eulenstein bestimmend gewirkt hat; Kerner war es dann auch, welcher dem jungen Manne behilflich war, dessen Leben sich erst nach furchtbaren Entbehrungen und schwerem Hungern freundlich gestaltete. —

Die bedeutendste Förderung erfuhr unsere Kenntnis Mörikes durch die Mitteilung des Briefwechsels mit Schwind, die Bächtold[80-81]) zuerst in einer Zeitschrift und dann selbständig gab. Zwar hat B. mehr den Maler als den Dichter zu Wort kommen lassen, gegenüber etwa 37 Briefen Schwinds stehen nur 7 Briefe Mörikes; aber trotzdem ist das liebenswürdige Buch mit seinem schönen Bilderschmuck eine Bereicherung unserer Litteratur. Die beiden Männer verband eine grosse Wesensähnlichkeit, gleiches Interesse und gleiche Vorliebe, gemeinsame Freundschaft z. B. zu Lachner, zu Vischer. Schwind erscheint burschikoser, Mörike ernster, aber der Grundzug ihrer Natur ist gesättigte Heiterkeit des Gemütes; Schwind ist beweglicher, rascher, reiselustig und unternehmend, Mörike zäher, schwerfälliger, sesshafter. In Schwinds Briefen wirbelt alles durcheinander, er wiederholt sich öfter; so kehrt der Grillparzersche Ausdruck „lange Sachen beginnen“ dreimal wieder, er streut drollige Anekdoten ein, versucht sich auch wohl in „klassischem“ Latein, schimpft gegen die Kritiker und die Buchhändler und spart derbe Flüche nicht. Mörike greift seltener zur Feder; aber wenn er es thut, dann erscheinen so warme, anerkennende Briefe, wie z. B. N. 11 über Schwinds Zeichnungen zu Mörike. Jedenfalls ist es eine Freude, zwei Menschen zu finden, die sich so ganz verstehen und so rein bewundern. — Von diesen Briefen gilt, was K. Weitbrecht[82]) über Mörikes Lyrik sagte, wir kommen „in die geweihte Stille“, wenn wir Mörike suchen. Er sieht in Mörikes Poesie den Prüfstein, „ob einem das Geheimnis der lyrischen Dichtung aufgegangen sei oder nicht.“ Er vergleicht ihn mit Goethe, denn „kindliche Einfalt und männlicher Ernst, heimelige Enge und mächtige Weite, höchste Vertiefung und graziöse Leichtigkeit verbinden sich bei Mörike in so massvoll abgeklärter Weise mit einer so vollendeten und eigenartigen lyrischen Ausdrucksform“, dass sich Mörike eben nur mit Goethe vergleichen lasse; als gemeinsam hebt W. hervor die einfache, grossartige dichterische Wahrhaftigkeit, die Naturnotwendigkeit der Schöpfungen, die Energie des inneren Schauens. — Mehr die epischen Werke charakterisiert Lemmermayer[83]) in einem hübschen Feuilleton. — Ein allerliebstes Gedicht Mörikes an Gräfin Fernanda v. Pappenheim hat Elias[84]) dem Merkbüchlein der Gräfin entnehmen dürfen und dabei die Freundinnen der Schwaben und Lenaus, die genannte Gräfin, ihre Cousine Agnes von Grossmann und deren Schwester Emma Freiin von Suckow, als Schriftstellerin E. Niendorf, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit gezeichnet. Wir erhalten ausserdem ein Stammbuchblatt Lenaus, eine Improvisation von Hermann Kurz (1840), einen bisher ungedruckten Brief Kerners (1841) und werden eingeführt in den Kreis, der in München die Gräfin umgab und verehrte. Mörikes Gedicht ist eine Epistel mit der Erzählung eines Traums und bezieht sich auf das Beisammensein mit den Damen in Weinsberg. — Wie ein Lied Mörikes zum Volkslied umgestaltet wird („Das verlassene Mägdlein“), zeigte Schönbach[85])[86]). —

Den Schwaben dürfen wir den norddeutschen Dichter[87-90]) Chamisso anreihen. Von Chamissos Familie erfahren wir aus der Anfrage einer portugiesischen Dame[91])

---

78) × K. Höber, D. Weibertreu: FZg. N. 212. (D. Ruine b. Weinsberg. D. Sage bei deutschen Dichtern u. deren Besuche.) — 79) A. Palm, Aus d. Leben e. Maultrommlers. [Karl Eulenstein]: Gartenlaube. N. 18. — 80) J. Baechtold, Briefwechsel zw. M. v. Schwind u. E. Mörike: ZBK. NF. 1, S. 101 ff., 58 ff., 211 ff. — 81) id., Briefwechsel zw. M. v. Schwind u. E. Mörike. Leipzig, Litt. Jahresber. Artur Seemann. 108 S. M. 2,00. |[Bienemann: BLU. N. 16; Koch: DWBl. N. 19; Lübke: AZgB. N. 127; LCBl. S. 1341; Weiske: LeipzTBl. N. 138; Speidel: NFPr. N. 9263; CousMschr. 47, S. 774; SchwäbKron. N. 62; Sonntagsbl. d. Bund. N. 12; NZürchZg. N. 78.]| — 82) K. Weitbrecht, Mörike als Lyriker. Vortrag geh. am 3. Febr. im Lesezirkel Hottingen: NZürchZg. N. 38. (Referat.) — 83) F. Lemmermayer, D. Pfarrer v. Cleversulzbach: NatZg. N. 296. — 84) J. Elias, E. ungedrucktes Gedicht E. Mörikes: VossZg. N. 43. — 85) Vgl. o. I, 3 N. 37. — 86) Ungedrucktes von W. Waiblinger: Ueber Mörike (2. Apr. 1822). Ueber Uhland (30. Mai 1822). Mitg. v. V. P. Hubl: DDichtung. 8, S. 50 ff. — 87) × Kopischs Grab auf d. Friedhofe d. Dreifaltigkeitskirche in Berlin: VossZg. N. 69. (Aufforderung z. Erneuerung.) — 88) × R. Sprenger, Kopischs Gedicht „D. Bärenschlacht“: ZDU. 4, S. 160. — 89) × O. Glöde, Kopischs Bärenschlacht: ib. S. 274/6. — 90) × H. Kohrs, Jochen Nüssler: ib. S. 276. N. 88—90 wollen „zeigt, dass ihr nicht vom Nussbaum seid“ aus d. nd. Volkssprache erklären; vgl. Nüssler bei Reuter: e. langsamer, unentschiedener Mensch. — 91) D. Abstammung Chamissos:

in Porto beim Oberbürgermeister der Stadt Berlin, dass die Wiege derer von Chamisso nicht Frankreich, sondern Portugal gewesen sein dürfte, Mitglieder der Familie Chamisso leben noch gegenwärtig in Portugal. — Geiger[92-93]), der sich schon durch einen Neudruck um Chamisso verdient machte, hat aus der Spenerschen Zeitung von 1804 „Angebinde an Selmars Nase" mitgeteilt, die er nach einem Briefe Chamissos diesem zuschreibt; es sind Nachahmungen von Haugs bekannten Hyperbeln auf des Herrn Wohls grosse Nase, wie auch Vischers[94]) Spässe, die aus seinem Nachlasse erschienen. — Von Ausgaben Chamissos[95]) wurde nur eine populäre publiziert.[96]) —

Hier ist wohl auch der Ort, Gaudys zu gedenken, dessen Todestag (5. Febr. 1890) nicht vergessen wurde. G. Kohn[97]) hat ihm ein besonderes Heft gewidmet, das mehr durch den Ort seines Erscheinens als durch seinen Wert Erwähnung verdient. Es zeichnet sich durch eine Begeisterung aus, die sich in Superlativen ergeht und mehr über den Sachen schwebt, als in sie einzudringen. Zu einer Charakteristik ist nicht einmal der Ansatz vorhanden; aber die politischen und litterarischen Zustände, aus denen Gaudy herauswächst, seine Beziehung zu Chamisso, seine anfängliche Abhängigkeit von Heine sind dargestellt. Besonders rühmt K. das Verständnis Gaudys für polnisches Wesen.[98]) —

Eine Flut von Aufsätzen rief die Enthüllung des Denkmals hervor, das Rückert in Schweinfurt[99]) errichtet wurde. Während der Festtage erschien in Schweinfurt eine eigene Zeitung[100]), geschmückt mit den Bildern des Denkmals, des Geburtshauses, des Sterbehauses in Neusess, Rückerts selbst im Alter und in der Jugend, endlich seiner Braut. Die Fest-Zeitung enthält Gedichte von W. Preger[101]), W. J. Sattler, von Lingg, Karl Zettel, E. Rittershaus, Schenz, Dusmann, A. Baldi, Joh. Haussleiter, P. Müller, Gotthold Kreyenberg, Joh. Lichtenebert und O. Steinel, ein lateinisches von Alb. Bischof und den Festprolog von F. Dahn[102]). Ein Aufsatz von Steinel behandelt „Friedrich Rückert und die Rückertstadt"; er beginnt mit einem heiteren Spruche Rückerts über seine Vaterstadt und seinen Geburtstag, giebt dann eine kurze Schilderung des ehemaligen Schweinfurt, erzählt darauf kurz die Biographie des Dichters, entwirft eine mehr polemische Charakteristik und schliesst mit einer Beschreibung des Denkmals, dessen „Geschichte" wir in einem anderen Aufsatze erfahren[103]). S. entwickelt auch den Plan zu einem Rückertmuseum und Rückertzimmer in Schweinfurt. Die weiteren Nummern bringen Nachrichten vom Verlaufe des Festes, Reden und Zuschriften, aber auch „Unveröffentlichte Gedichte" von Rückert, die seine Tochter Marie beigesteuert hat; „Aus dem Stillleben eines deutschen Dichters (Neusess)", enthält hauptsächlich Verschen an Rückerts Frau, die „Poetischen Uebersetzungen" schöpfen aus dem Talmud, dem Indischen, Persischen, Afghanischen und Arabischen, es sind nur kurze Sprüche. — Vom Denkmal[104]) handelt ein anderer interessanter Aufsatz des schon genannten Steinel[105]), indem er einzelnes aus den Briefen mitteilt, die von Dichtern auf die Anfrage wegen Errichtung eines Rückertstandbildes erwidert wurden; Berthold Auerbach beteiligte sich am lebhaftesten an dem zu erlassenden Aufruf zu Beiträgen, auch Georg Ebers, Emanuel Geibel, Scheffel, Emil Brachvogel suchten den ersten Entwurf zu verbessern; besonders charakteristisch ist Brachvogels Polemik gegen die Zuerkennung des Prädikates „Klassiker" an Rückert. Auch aus Zuschriften Geroks, Dahns, Gottschalls, Dingelstedts und Freytags sind ein paar charakteristische Stellen ausgehoben, so dass wir eine Ehrung Rückerts durch die besten deutschen Dichter vor uns haben. — Der unermüdliche Rückertforscher C. Beyer[106]) hat der Stadt Schweinfurt zu den Festtagen eine Jubiläumsschrift gewidmet, die mit zahlreichen Illustrationen geschmückt ist. Ihm ist Rückert „der letzte Klassiker unserer Tage"; man könnte fragen, ob mit diesem Zusatz ein geringerer Grad der Klassizität gemeint sei, aber S. 44 ff. erhält man die Antwort, dass auf dem deutschen Parnasse das Dreigestirn Schiller-Goethe-Rückert glänze, Rückerts müsse neben Goethe und Schiller als des letzten Klassikers gedacht werden. Die Hauptbestandteile des Rückertschen Wesens nennt B.: „Weisheit, gute Sitte, Humanität, Toleranz, inneren Frieden" (S. 22).

VossZg. N. 40; MünchNN. N. 50. — **92**) L. Geiger, Musenalmanach auf d. Jahr 1806. Her. v. L. A. v. Chamisso u. K. A. Varnhagen. (= Berliner Neudrucke. II, 1.) Berlin, Gebr. Paetel. 1889. XXXII, 122 S. M. 4,00. — **93**) id., Scherze Chamissos: ZVLR. NF. 3, S. 138—40. — **94**) F. Th. Vischer, D. hohe Epigrammenlied auf Herrn Schlocks rote Nase: DDichtung. 9, S. 18, 45, 65, 95, 124, 145, 170. (Es sind 50 Epigramme.) — **95**) × Ad. v. Chamisso, Ausgew. Gedichte. Leipzig, Fock. 12°. IV, 304 S. M. 2,00. (Geschenklitt.) — **96**) × W. Scharlemann, Z. Verständnis v. W. Müllers „Glockenguss v. Breslau": PädBll. 19, S. 493/4. (Wenig glückliche Erklärung v. „Und was d. Tod versprochen, das bricht d. Leben nicht".) — **97**) Gotthilf Kohn, Franz Frhr. Gaudy als Mensch u. Dichter. E. Gedenkblatt zu seiner 50j. Todesfeier gewidmet. Mit Porträt. Nicht für d. Buchhandel bestimmt. Sambor, Selbstverlag. 19 S. — **98**) × Franz Frhr. v. Gaudy: VossZg. N. 59. — **99**) × Alt-Schweinfurtisches u. F. Rückert. Nach Erinnerungen u. Aufzeichnungen d. weil. Dr. S.: Sammler (AugsburgAbendzgB.) N. 119—22. — **100**) K. Keppel u. O. Steinel, FestZg. z. Feier d. Enthüllung d. Rückert-Denkmals am 18., 19. u. 20. Okt. 4 Nummern. Schweinfurt, Reichardt. 4°. (vgl. FZg. N. 291.) — **101**) × W. Preger, Friedrich Rückert. Z. 19. Oktober 1890: Daheim. 27, S. 118 ff. — **102**) × F. Dahn, Festspruch bei Enthüllung d. Denkmales F. Rückerts in Schweinfurt: AZgB. N. 291. (PKZ. N. 44.) — **103**) O. Steinel, D. Rückertdenkmal in Schweinfurt: Gartenlaube S. 739 ff. — **104**) × AZg. N. 260, 291; IllZg. N. 2468: ÜL&M. 65, N. 3 (d. letzten drei v. O. Steinel); FZg. N. 290 (C. Beyer); FränkKur. N. 92, 114; FrankfJourn. N. 175. — **105**) O. Steinel, D. Urteil d. litt. Grössen Deutschlands über d. Rückertdenkmal: Didask. S. 936; 939—40. (NFPr. N. 9385.) — **106**) C. Beyer, F. Rückert. E. Lebens- u. Dichterbild. Festschr. z. Enthüllungsfeier d. Rückert-Denkmals zu Schweinfurt.

Er scheidet Perioden im Wirken Rückerts: 1807—12 die erotische, 1812—17 die politisch-patriotische, 1817—18 die romantische, von da ab die westöstliche Lyrik; die gelehrten Studien von 1820—26 führen zur orientalischen Epik, in den 30er Jahren die westöstliche Didaktik, anfangs der 40er Jahre die Dramatik und zum Schluss die Natur- und Hauslyrik (S. 24). Es wird nun die Lyrik nach Stoffgebieten betrachtet, nach dem Gefühl für das Vaterland, die Heimat, das Idyllische, die Natur, Religion, die Liebe, und Rückerts Poesie geschildert. Den Schluss bilden einige Facsimile, so eines Briefes vom 20. Febr. 1823 an Carl Weichselbaumer, und eines Gedichtfragments (1842). — Gegen Beyers Uebertreibung sticht angenehm die warme, aber sachlich ruhige Darstellung Rückerts durch Muncker[107]) ab, die von Schäfler[108]) im Zusammenhange mit mehreren neueren Rückertpublikationen besprochen und in einigen Punkten ergänzt wurde. M. weist Rückert die Stelle an, die ihm innerhalb des Bestrebens gebührt, eine Weltlitteratur zu schaffen, und so bewundert er bei ihm weniger die eigenartige Neuheit seiner Gedanken oder die imponierende Grösse und individuelle Kraft seiner Empfindungen, als den universellen Reichtum an Formen, Weisen und Farben, die Unerschöpflichkeit des dichterischen Ausdrucks, die ihn immer und immer wieder zum Singen drängte. Kurz und übersichtlich erzählt er Rückerts äussere Lebensschicksale, indem er zugleich einzelne wissenschaftliche Arbeiten, die Habilitationsschrift[109]) ausreichend charakterisiert. Ihm erscheinen als Grundeigenschaften in Rückerts menschlichem Wesen „Einfachheit und Biederkeit". Er betont Rückerts Frömmigkeit, die eine zeitlang zu mystischem Pantheismus neigte, seinen Eklektizismus auf dem Gebiete der Philosophie, der aus jedem Systeme das praktisch Brauchbare nahm, seine Humanität und seine Vaterlandsliebe, die aber nie zu einem eigentlichen Anteil an Politik führte. Zuerst ist dann vom Uebersetzer die Rede, wobei M. sehr hüsch die Methode des Rückertschen Verdeutschens darstellt; nicht wie Beyer den Inhalt, sondern naturgemäss das deutsche Gewand, das Rückert den fremden Dichtungen lieh, fasst er ins Auge; dieser Teil des M.schen Heftes verdient besondere Beachtung. M. ist nicht blind gegen die Schwächen Rückerts, hebt seine gewaltsamen Bildungen, undeutschen Konstruktionen hervor, macht auf Mängel der eigenen epischen und besonders der dramatischen Versuche Rückerts aufmerksam, ohne deshalb die ästhetische Kritik nur negativ werden zu lassen oder die litterarhistorische Einreihung zu versäumen. Er schliesst Rückert auch in der Lyrik an die Romantik an, indem er Gewinn und Nachteil ihres Einflusses erwägt und die Unterschiede der Rückertschen Poesie von der romantischen darlegt. Die einzelnen Seiten der Lyrik Rückerts werden geschildert, wobei M. zu dem Resultate gelangt, dass der Dichter nicht wie Goethe, wie in gewissem Grade noch Heine neue Reiche des Empfindens erschloss, trotzdem aber auf verschiedene Dichter der nachfolgenden Zeit befruchtend wirkte. Im Anhange teilt auch M. neben einem facsimilierten Geschäftsbriefe mehrere bisher ungedruckte Gedichte Rückerts aus dem unerschöpflichen Nachlasse mit. Jedenfalls gehört sein Heft zu den erfreulichsten Erscheinungen der Rückertlitteratur. — Einen Beitrag zur Biographie Rückerts konnte von Mor-Sunnegg[110]) aus ungedruckten Briefen des Dichters spenden, er schöpft aus dem Nachlasse des bekannten Orientalisten Hammer-Purgstall und stellt eine Publikation seiner erhaltenen Memoiren, wenigstens gekürzt, in Aussicht. Er erzählt das Leben beider Männer, bis sie sich zu Wien im Jahre 1818 fanden, wobei Rückert von Hammer lernt. Fünf Briefe vom 20. Dez. 1823 bis 28. Okt. 1826 handeln über die Bemühungen um die Erlanger Lehrkanzel; jener vom 20. Jan. 1827 giebt Bericht über die ersten Erfahrungen des neuen Professors. — Von den Briefen Rückerts an seinen Verleger Reich, von denen bisher schon mehrere gedruckt waren, erhalten wir drei weitere[111]), die hauptsächlich über die „Weisheit des Brahmanen" handeln, aber auch über die Uebersetzung des Koran, die schon Ostern 1837 erscheinen sollte, jedoch erst 1888 wirklich erschien. Interessant ist die Entrüstung, mit der Rückert das Gerücht zurückweist, dass er als Nachfolger eines der sieben exilierten Göttinger an diese Universität berufen worden sei; er nennt die Nachricht eine seinem Namen „öffentlich angethane Schmach". — Ein Brief an Lazarus[112]) aus dem Jahre 1863 behandelt das Nirwana und enthält zwei Improvisationen Rückerts. — Die zwei Briefe Rückerts an S. Heller in Prag, die Kohut[113]) mitteilt, sind längst gedruckt, obwohl dies K. verschweigt; sie finden sich sorgfältiger als bei ihm in H. J. Landaus „Neuem deutschen Hausschatz für Freunde der Künste und Wissenschaften (Supplement)", Prag 1869, S. 239 ff. K. ist ein Vielschreiber ärgster Sorte und durchaus unzuverlässig. — Ein

---

Zweite Aufl. Stuttgart, Südd. Verlagsinst. 52 S. M. 1,50. |[Büchner: AZg^{B}. N. 308.]| — **107**) F. Muncker, F. Rückert. Zeichnungen v. O. E. Lau. (= Bayer. Bibl. 1. Serie 14. Bd.) Bamberg, Buchner. 79 S. M. 1,40. — **108**) J. Schäfler, Z. Rückert-Litteratur: AZg^{B}. N. 226. — **109**) × B. Suphan, E. ungedruckter Brief v. F. Rückert an Goethe: VLG. 3, S. 378. (Jena, 9. Mai 1811, mit d. Habilitationsschrift.) — **110**) E. v. Mor-Sunnegg, F. Rückert über seine Berufung nach Erlangen (Aus noch ungedruckten Briefen d. Dichters): DeutschZg. N. 6760/1. (Auch als S.-A. Wien, Bergmann & Comp. 23 S. erschienen.) — **111**) Ungedruckte Briefe v. Rückert: DDichtung. 8, S. 94/7. — **112**) Brief v. F. Rückert an Lazarus: BerlTBl. N. 528. (Abgedruckt aus AZgJudent.) — **113**) A. Kohut, S. Heller u. F. Rückert: Bohemia N. 81. — **114**) F. Rückert an seine Verehrer

„Verschen“ des 75jährigen Rückert an Dorn[114]) dankt für eine Petersburger Gratulationsadresse.[115-116]) — Eine Reihe von Publikationen aus Rückerts Nachlass, soweit er sich auf der Berliner Kgl. Bibliothek befindet, ging von Bayer[117-118]) aus, der auch Rückerts Firdusiübersetzung zuerst herausgab. Nach Chodzkos „Specimens of the popular poetry of Persia etc.“ (London 1842) übertrug Rückert mehrere Volkslieder, so Mazenderanische, Gilanische und Tâlische, meist kurze Vierzeiler ganz im Stile der Schnadahüpfeln; diese Uebertragungen dürften bald nach dem Erscheinen des englischen Buches verfasst sein. — Aus Hafis' Diwan, den Rückert bearbeitete, teilt Bayer[119-120]) ein Gedicht mit, indem er zum Vergleiche Hammers und Rosenzweigs Uebertragungen herbeizieht; aus Nisamis „Sieben Schönheiten“ die Rätsel der Turandot, übersetzt wohl Ende der vierziger Jahre. — Einen Spruch des Tagebuches über die Stellung des Dichters zur Partei gegen Freiligraths bekannte Verse hat Steinel[121]) dargeboten. — Von den grösseren Gaben des Nachlasses erfuhr besonders das „Poetische Tagebuch“ durch Kern[122]) eine fruchtbare Besprechung; er geht aus vom Unterschiede zwischen Rückert und Platen, den schon ihre Tagebücher darstellen, verbessert hierauf einige Fehler der Publikation[123]), zeichnet den allgemeinen Charakter der Sammlung und erläutert dann an einzelnen Beispielen Rückerts Art zu arbeiten. Die Themen der Tagebuchgedichte sind angegeben: Naturbilder, Philosophisches, Religiöses, moralische Sentenzen; neben Eigenem stehen Uebersetzungen und Nachbildungen, dann Urteile über Litteraturwerke. Besonders rühmt K. die Gedichte Rückerts über das Verhältnis zu seiner Frau, die Stimmungen vor und nach ihrem Tode, sowie die Stimmungen vor seinem eigenen Ende. Zum Schlusse spricht K. die Meinung aus, die Rückertschen Gedichte dürfte man in einer einzelne Strophen tilgenden und nur das Beste berücksichtigenden Auswahl dem Publikum mundgerecht machen. K. bemäntelt ebenfalls die Schwächen Rückerts nicht, glaubt aber, ihm sei noch nicht sein Recht geworden, denn seine Lyrik könne doch am besten zu der Goethes gestellt werden und habe vor dieser sogar eines voraus: die Darstellung edler reiner Häuslichkeit.[124]) —

Ueber Platen liegt ausser gelegentlichen Aeusserungen nur ein Essay des Amerikaners Gildersleeve[125]) vor, der als Bonner Student 1852 durch Emil Hübner mit dem deutschen Dichter bekannt gemacht wurde und nun in der Erinnerung an die schönen Tage am Rhein, in Heisterbach und im Siebengebirge schwelgend seine Landsleute mit Platen unterhält. Er weiss, dass Platen auch in seinem eigenen Vaterlande niemals populär werden kann, trotzdem empfindet er es als eine durch den englischen Geschmack bedingte Vernachlässigung, dass Amerika so ganz achtlos an dem deutschen Grafen vorübergehe. Auch er nennt Rückert männlicher als Platen, ausgestattet mit gefälligerer Sprachbeherrschung, unmittelbarer, tiefer; aber er giebt ihm trotzdem das Prädikat eines „klassischen Satirikers“ und rühmt als seine Gaben durchdringenden Verstand, wundervolle Sprachgewandtheit, ernste Liebe zur Kunst; als ein „Macher“ enttäusche er, nicht durch eine einzige grosse Konzeption habe er die Welt bereichert, nur durch seine Angriffe auf eine ephemere Erscheinung, die Schicksalstragödie, sei er bemerkenswert. G. charakterisiert nun Platens Aristophanische Komödien liebevoll und legt einzelne Stellen in sehr gelungener Uebersetzung vor. Die lyrischen Gedichte mit antiker Form empfiehlt er seinen Landsleuten zum Studium, ohne näher auf sie einzugehen. —

An Rückert und Platen dürfen wir den Grafen Schack anschliessen, der noch unter uns weilt und unermüdlich neue Gaben darbringt, aber von Halling[126]) doch schon für die Schule bearbeitet wurde. H. giebt eine kurze Biographie, dann eine Auswahl von 67 Gedichten nach Inhalt und Form geordnet, endlich Erläuterungen, die nicht bloss Sprache, Rhythmus, Bau usw., sondern auch den Inhalt beachten und aus Schacks übrigen Werken, zumal seinen selbstbiographischen, Aufschlüsse für die Gedichte gewinnen.[127]) —

Auch Freiligrath[128-131]) dürfen wir hier erwähnen, zu dessen „Trompete von Gravelotte“ die Biographie des Generals von Bredow[132]) eine Erklärung giebt.[133-135]) —

---

in Petersburg: MLJA. 59, S. 663/4. — **115**) × F. Rückert. Mit Portr.: Grüss Gott. N. 3. (Populär.) — **116**) G., F. Rückert: Gartenlaube S. 730/1. — **117**) (IV, 3 N. 83.) — **118**) E. Bayer, Nordpersische Volkslieder übersetzt v. F. Rückert Aus d. Nachlasse d. Dichters: MLJA. 59, S. 85/8, 106/9. — **119**) id., E. Hafisnummer übersetzt v. F. Rückert. Aus d. Nachlass: ib. S. 293/5. — **120**) id., D. Rätsel d. Turandot in symbolischer Fassung aus F. Rückerts Nachlass z. Feier d. Denkmals-Enthüllung mitgeteilt: ib. S. 699—701. — **121**) O. Steinel, E. politischer Spruch Rückerts: DDichtung. 9, S. 158. — **122**) F. Kern, Rückerts Poetisches Tagebuch: VossZg^{S}. N. 20. |[vgl. DLZ. S. 607.]| — **123**) × Druckfehler in e. Spruch Rückerts: ZDS. 4, S. 7-8. („Sprüche Abu Bekers“ N. 1 soll V. 4 reiner Endreim hergestellt werden; Rückert aber scheint Assonanzen beabsichtigt zu haben.) — **124**) × L. F., Z. 90. Wiederkehr v. G. F. Daumers Geburtstag: AZg^{B}. N. 64 (54). — **125**) B. L. Gildersleeve, Platens Poems. (= Essays and Studies Educational and Literary S. 399—450.) Baltimore, Murray. 4°. |[Nation^{B}. 50, S. 457.]| — **126**) Gedichte d. Grafen A. F. v. Schack. Für Schule u. Haus ausgew. u. erl. v. K. Halling. Dresden, Ehlermann. XVI, 204 S. M. 1,30. — **127**) × W. Immermann, E. moderner Dichter: DeutschZg. N. 6472. (Schack wird nicht reaktionär, sondern modern genannt u. das bei den einzelnen Werken durchgeführt.) — **128**) × F. Freiligrath, Sämtl. Dichtungen. Mit Biographie. 5. (unveränd. Stereotyp-)Aufl. 6 Bde. Stuttgart, Göschen. XLVIII, 231; IX, 330; V 239; VI, 297; VI, 272; IV, 255 S. M. 10,00. — **129**) × id., E. Pathengedicht: FZg. N. 99; daraus: LZg. N. 81; TglRs. N. 84; NFPr. N.9208 usw. (An Adeline Rittershaus März 1872, schon gedruckt. Ges. Dichtungen 2, S. 307, vgl. TglRs. N. 86.) — **130**) × id., Nachgelassenes (Mazeppa, D. Eggesterstein). Stuttgart, Göschen. VIII, 80 S. M. 3,00. | [DR. 15, 1, S. 122.]| — **131**) M. Carrière, Ferdinand Freiligrath.

Von den österreichischen Lyrikern wurde besonders Lenau behandelt; eine populäre Schilderung durch Wechsler[136]) mit kurzer Biographie und dem Versuch einer Charakteristik enthält eine geschickte Kontrastierung Lenaus mit Heine sowie mit Leopardi; merkwürdig genug führt W. die Wirkung von Wilhelm Busch dafür an, dass wir einzelne Verse Lenaus nicht mehr ernst zu nehmen vermöchten. — Pröhle[137]) bemühte sich ohne Erfolg, Lenau[138]) ganz für Schwaben zu beanspruchen; ebenso missglückt der Nachweis, dass Lenau in der „Haideschenke" „Mein Neujahrslied" von Claudius, im „Gespenst" Heine, im „Postillon" Uhland nachgeahmt und benutzt habe. — A. Bock[139]) stellte aus den Briefen Lenaus und den Erinnerungen seiner Freunde sein Interesse an der Musik und sein Verhältnis zu den Musikern dar; sowohl Lenaus eigenes Spiel wie sein Urteil über Musik, über Geigenbau wird charakterisiert, und im Verhältnis zu Beethovens neunter Symphonie wird er Grillparzer gegenübergestellt. Merkwürdig ist der Schluss des Aufsatzes, nach dem es scheinen könnte, als sei Lenau 1844 gestorben; Frankls „Erinnerungen" hat sich B. entgehen lassen, obwohl sie einen charakteristischen Abschnitt über Musik enthalten. — Frankl[140]) hat die beiden Besuche Lenaus in Gmunden 1829 und 1831, die Verbrüderung Lenaus und Schleifers auf dem Kirchhofe beschrieben, hauptsächlich aber das Andenken Matthias Schleifers geehrt; eine hübsche Anekdote aus dessen Jugend, seine Audienz bei Kaiser Joseph, wird erzählt. —

Drei unbekannte Jugendgedichte Grillparzers hat Glossy[141]) aus dem Nachlasse veröffentlicht, das erste vom 27. Apr. 1806 führt den Titel „Der Abend"; seiner gedenkt Grillparzer in der Selbstbiographie. „Das Mädchen im Frühling" vom 13. Aug. 1807 ist ein Selbstgespräch einer Fünfzehnjährigen im Frühling, die allgemeine Lust und ihr inneres Sehnen nach einem fühlenden Herzen stehen einander gegenüber; das letzte „An Altmütter" scherzt über des Freundes chemische Beschäftigung und gedenkt des Spartakus. Ein Gedicht von zwei Strophen: „Hoch auf schwindlichen Stegen", wurde aus dem Besitz von J. Watzenauer gedruckt[142]). —

Gerhard[143]) erzählt flüchtig das Leben Zedlitz'; Nagele[144]) giebt die Charakteristik dazu, indem er die Formschönheit der Gedichte lobt, ihnen aber den kühnen Schwung Grüns, die tiefe Innigkeit Lenaus und die Originalität abspricht; er lehnt ihn an die Romantiker an und preist vor allem die Soldatenlieder. — Weltner[145]) dagegen fühlt sich nicht nur durch die ebenso einfache als edle Sprache Zedlitz', sondern auch durch die Originalität der Gedanken und die wohlthuende echte Wärme der Begeisterung für alles Gute und Schöne gefesselt. — Einen Festvortrag zur Erinnerung an Zedlitz' hundertsten Geburtstag hielt Mahrenholtz[146]) im Dresdner Litterarischen Verein; in ansprechender Weise zeichnet er den historischen Hintergrund, um so für den Dichter Verständnis zu gewinnen; wohlthuend ist die ruhige, von jeder Uebertreibung freie Darstellung, die dem Dichter gerecht wird, auch wo seine Bestrebungen nicht mit Sympathie begleitet werden können. Besonders hebt M. hervor, wie glücklich Zedlitz in den „Totenkränzen" Mass zu halten verstand. — Zwei Briefe des Dichters an Hammer-Purgstall hat Mor-Sunnegg[147]) bekannt gemacht; sie stammen von einer Reise her, die Zedlitz 1830 unternahm, und haben doppeltes Interesse, persönliches und politisches, denn sie handeln zum Teil über König Ludwig von Bayern[148]), bei dem Zedlitz eine lange Audienz hatte; besonders die Censur, das Urteil der Zeitungen, österreichische Verhältnisse, aber auch die „Totenkränze" wurden besprochen. Zedlitz giebt eine begeisterte Schilderung des Königs, voll Spitzen gegen die Zustände in Oesterreich. Auch Schenks wird gedacht; dann erfährt noch die bildende Kunst liebevolle Würdigung: Zedlitz ist erstaunt über das rege Leben, das er auf diesem Gebiete in München fand. Das Theater hat ihn sehr enttäuscht; er hätte Intendant werden können, wenn er es gewollt hätte. Seine Bemerkungen, oft recht derb, aber sehr gewandt, sind charakteristisch für die damaligen Bestrebungen in Oesterreich und atmen Hass gegen das Pfaffen- und das Spitzeltum. Gerade unter diesem und der leidigen Censur hatten die

(= Lebensbilder. S. 371—402. S. o. IV, 1 N. 41) — **132**) Adalbert v. Bredow: Didask. N. 58, S. 231/2. (Aus d. Frankfurt OderZg.) — **133**) × F. v. Bodenstedt in Wien 1848: FremdenBl. N. 107. — **134**) × O. T., Aus F. Bodenstedts Leben: FremdenBl. N. 158. — **135**) × H. Pröhle, Adolf Schults: ADB. 31, S. 702/3. (Wupperthaler Dichter, angeregt durch Freiligrath. Nur Biogr., keine Charakteristik.) — **136**) E. Wechsler, N. Lenau. E. litt. Studie: WJDM. 68, S. 676—92. — **137**) H. Pröhle, N. Lenau: NatZg. N. 365. — **138**) N. Lenau, Ausgew. Gedichte: D.-ö.National-Bibl. N. 91. Reichenberg i/B., Weichelt. 64 S. M. 0,20. (Geschickte Auswahl mit kurzer biograph. Einl.) — **139**) A. Bock, Lenaus Verhältnis z. Musik: AZg. N. 244. — **140**) L. A. Frankl, Gmundener Erinnerungen (Lenau u. Mathias Schleifer): NFPr. N. 9329. — **141**) C. Glossy, Ungedruckte Jugendgedichte F. Grillparzers. Separatabdr.: Jb d. österr. Ges. v. weissen Kreuze. o. O. u. J. 4 S. (vgl. Bohemia N. 108.) — **142**) F. Grillparzer, E. Gedicht: NFPr. N. 9108; vgl. WeserZg. N. 15469. — **143**) C. Gerhard, J. Ch. Frhr. v. Zedlitz. Z. d. Dichters 100. Geburtstage: WienZg. N. 49. — **144**) A. Nagele, Zedlitz: WienZg. N. 49. — **145**) A. J. Weltner, J. Chr. Frhr. v. Zedlitz: FremdenBl. N. 58. — **146**) R. Mahrenholtz, J. Ch. v. Zedlitz: AZg^{B}. N. 39 (33). (Vgl. Post N. 58; DeutschZg. N. 6523, 6526; HannCour. N. 16295; SchlesZg. N. 148; F. Gross: NWienTagBl. 28. Febr.; Kunstw. 3, S. 11.]| — **147**) E. v. Mor-Sunnegg, J. Chr. Frhr. v. Zedlitz über König Ludwig v. Bayern. 2. ungedr. Sendschreiben: AZg^{B}. N. 141/2 (118/9). — **148**) × E. Gedicht v. König Ludwig I. in deutscher u. engl. Sprache: MünchenerKunst. 2, S. 102. (D. Gedicht mit d. Ueberschrift: „So war's, so ist's", behandelt d. Aufschwung d. deutschen Geistes in Bayern; übersetzt v. Dr. C. Bayer.]|

österreichischen Dichter schwer zu leiden. Zedlitz thut die Aeusserung, „dass schriftstellerische Arbeiten, die in der übrigen gebildeten Welt mit Achtung genannt werden, im eigenen Vaterlande, dem sie zunächst angehören, wie Contrebande-Waren eingeschmuggelt oder mühsam durch ewige Kämpfe gegen eselhafte Censoren freigefochten werden müssen". In allen Biographien der österreichischen Poeten aus dem Vormärz bildet diese Censur den schwarzen Punkt.[149] —

Anastasius Grün[150] wurde besonders von K. Pröll[151-153] behandelt; mit grosser Kraft und überzeugtem Tone bespricht er vor allem die politische Bedeutung des Mannes, mit Blicken auf die politischen und nationalen Schwierigkeiten in Oesterreich; er macht darauf aufmerksam, dass Grün der erste Freiheitsdichter sei, dem später so viele folgten, das sei ein Beweis, „dass damals Oesterreich noch geistige Impulse zu geben fähig war". Auch Grüns parlamentarische Thätigkeit wird vollauf gewürdigt. — Frankl[154] brachte Aufschluss über die Beziehungen Grüns zu Erzherzog Johann, druckte Grüns Aufruf an die Slovenen vom 28. Apr. 1848 ab und seine Sprüche für das Grazer Erzherzog-Johann-Denkmal, ausser den zwei gewählten noch sieben andere. — Leitner[155] gab noch kurz vor seinem Tode Kunde von seinem intimen Verkehr mit Grün, der im Jahre 1827 begann; mit dem Schauspieler Rettich wurden die Dramen Shakespeares unter Verteilung der Rollen gelesen; eng schloss sich Grün an Fellner, wie er überhaupt gerne mit älteren Genossen verkehrte. Ein von L. publizierter Brief Grüns an ihn (1830) erzählt von den Schwierigkeiten, die schon bei den „Blättern der Liebe" von der Censur erhoben wurden; auch von den Censurgeschichten beim Erscheinen der „Spaziergänge" und von der Einführung des Namens „Graz" für „Grätz", zu der Grün die unschuldige Ursache war, giebt L. hübschen Bericht. Ausführlich verweilt L. bei Grüns letzter Ehrung und seinem Tod. —

Leitner selbst hat die für ihn vorbereitete Feier seines 90. Geburtstages nicht mehr erlebt, obwohl er noch bis kurz vor seinem Tod durch einzelne Gedichte seine merkwürdige geistige Frische bewiesen hatte, mochte er uns Erzherzog Johann auf dem Totenbette vorführen[156] oder „Am Meere"[157] nach der Heimat ausblicken, die hinieden niemand fand, oder sich nach den Bergen sehnen, von denen, kommts zum Sterben, kurz der Weg empor wird sein[158]. — Nach Leitners Tod erschienen in den Zeitungen allerlei Nekrologe[159-160], auch der schöne Festartikel Schönbachs[161] zum 90. Geburtstage wurde nun ein Nachruf. S. würdigt Leitners persönliche Verdienste um die schöne Steiermark, seine wissenschaftlichen Arbeiten, rühmt an seinen Novellen den schlichten Vortrag und die einfachen Mittel, die uns auch in den besten Arbeiten Grillparzers, Halms, Goethes, Tiecks, Kleists, Kellers und C. F. Meyers begegnen, wendet sich hierauf dem wichtigsten Gebiete der Leitnerschen Poesie, der Ballade zu, um die Wahl düsterer Stoffe als charakteristisch für das damalige Oesterreich, die Begeisterung für das idealisierte Mittelalter als bezeichnend für die spätere Romantik nachzuweisen. Eigentümlich für Leitners Behandlung ist die Kürze, die Höhepunkt und Ende der Ballade zusammenfallen lässt. S. erkennt hierin Uhlands Einfluss. Die Wahl der Strophenformen verrät feinen Künstlersinn, die wenigen Legenden zeigen den Ton des Goetheschen „Hufeisen", gedämpfte Schalkhaftigkeit; ein gewisser trockener Humor kommt besonders in den moderne Stoffe behandelnden Balladen zur Geltung. So stellt S. den Dichter als einen kraftvollen östlichen Spross der schwäbischen Romantik auch in der eigentlichen Lyrik dar, bezeichnet auch hier seine Lieblingsthemen und seine behagliche, unmoderne, aber reizvolle Weise; er bemerkt, welchen Fortschritt Leitner in den einzelnen Sammlungen verrate und bewundert die unverwüstliche Lebenskraft, muss aber in einer Nachschrift stimmungsvoll des Leichenzuges gedenken. Da S. von den Novellen vorzüglich den „Meister Kunbert" hervorgehoben hatte, wurde dieses Stück neugedruckt[162]. —

Rüstig wie Leitner, dabei immerfort litterarisch mit Erfolg thätig, erlebte L. A. Frankl seinen 80. Geburtstag; zwar behauptet auch er, nur das Alter sei ihm geblieben[163], aber eine kurze selbstbiographische Skizze[164] beweist doch, dass ihn auch der Lebensmut nicht verlassen hat; dem Titel der Zeitschrift entsprechend schildert Frankl seine weiten Reisen über Land und Meer, berührt kurz seine Dichtungen, ver-

— **149)** × M. G. Saphir, Album ernster u. heiterer Deklamationsgedichte. (= Universal-Bibl. N. 2651/3.) Leipzig, Reclam. o. J. 324 S. M. 0,60. (Auswahl aus d. Dichtungen für Akademien, nur d. beste enthaltend, aber grässlich veraltet.) — **150)** × A. Grün, Ausgew. Gedichte. (= D.-ö. National-Bibl. 71/2.) Reichenberg i/B., Weichelt. 88 S. M. 0,40. (Kurze Biographie, dann Auswahl aus Grüns Lyrik.) — **151)** K. Pröll, E. Freiheitsdichter d. Deutschen Oesterreichs: VossZg⁸. N. 6-7. (Erweitert u. mit N. 152 zusammengearbeitet in N. 153.) — **152)** id., Graf A. A. v. Auersperg (Anastasius Grün) als österreichischer Parlamentarier: DWBl. 3, S. 68—71. — **153)** id., Anastasius Grün. E. österr. Vorkämpfer d. alldeutschen Gedankens. (= Deutsch-nationale Feldzüge ***.) Berlin, Lüstenöder. 34 S. M. 0,40. ||[MLJA. 59, S. 728.]| — **154)** L. A. Frankl, Erinnerungen an Anton Grafen Auersperg: NFPr. N. 9206. — **155)** K. G. v. Leitner, Z. Biographie A. Grüns (Ungedr. Nachlass): DDichtung. 8, S. 220/4. — **156)** id., D. Hahnenjagd: Dioskuren 19, S. 190/1. — **157)** id., Am Meere: DDichtung. 8, S. 39. — **158)** id., Gedichte. Ungedr. Nachl. mit Portr.: ib. S. 205/8. (Acht, aus älterer u. neuerer Zeit, ohne neue Seiten seines Wesens zu enthüllen.) — **159)** H. Grasberger, K. G. v. Leitner: DeutschZg. N. 6637 u. 6638. — **160)** K. G. v. Leitner: Kunstw. 3, S. 307. — **161)** A. E. Schönbach, K. G. v. Leitner: DDichtung. 8, S. 224/8. — **162)** K. G. v. Leitner, Meister Kunbert: ib. 8, S. 239—43. — **163)** L. A. Frankl, Beichte [Sonett] ÜL&M. 63, S. 374. — **164)** id., Aus meinem Leben: ib. S. 366/7. — **165)** × Bernh. Stern, Z. 80. Geburtstage

weilt länger bei seinem humanitären Wirken und verheisst eine Reihe von Veröffentlichungen: Grüns und Lenaus Nachlass und seine Memoiren. Von den Festartikeln über Frankl[165-166]) sei nur jener Hevesis[167]) hervorgehoben, weil er ein sehr anschauliches Bild von Frankls Heim entwirft und die zahlreichen Erinnerungen vorführt, die Frankls Wohnung schmücken. —

K. Werner[168]) würdigt Feuchtersleben als Lyriker und entwickelt aus den Lebensverhältnissen des Dichters, dass die Sinnsprüche und poetischen Aphorismen besonders hervorstechen müssten, doch finden sich auch Lieder und Stimmungsbilder; charakteristisch für Feuchtersleben ist seine milde Resignation in die unabänderlichen, nach ewigen Gesetzen sich richtenden Fügungen des Menschenschicksals; er hat sie errungen durch die Erfahrungen und durch seine Bildung. Seine strengen Anforderungen an sich selbst, seine Zweifel an seiner poetischen Begabung sind dargethan, und durch Aussprüche von Grillparzer, Hebbel wie durch Proben wird gezeigt, dass Feuchtersleben zwar nicht die höchste Poesie, aber im Gegensatze zur Zeitlitteratur auch Poesie erreicht habe. Die Skizze macht auf den fast vergessenen Dichter wieder aufmerksam und berücksichtigt auch den Menschen.[169]) —

Mit einem hochtalentierten Lyriker, der niemals vor das Publikum getreten war, mit dem am 15. Februar 1830 zu Prag geborenen Joseph Mauthner machte uns Franzos[170-171]) bekannt; er musste jedoch bald darauf berichten, dass sich der Dichter am 24. April erschossen habe. — Einen warmen Nachruf hat Allram[172]) der kürzlich verstorbenen Dichterin Wickenburg-Almasy gewidmet und dabei aus ungedruckten Quellen geschöpft. Gräfin Wickenburg verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens in Tirol, dessen Sangeslust immer rege war. —

Leider werden die litterarhistorischen Arbeiten über Tiroler Dichtung meist in Lokalblättern versteckt, von denen man sich ausserhalb Tirols keine Nachricht verschaffen kann. Eine kurze Andeutung der Tiroler Litteraturentwickelung verband Pichler[173]) mit einer Charakteristik des Grafen Brandis, eines Dramatikers aus dem 17. Jh. — Nicht viel weiter ausgeführt hat Prem[174]) diese Entwickelung dargestellt, da er das gegenwärtige litterarische Treiben in Tirol schilderte und dem Lyriker Hans von Vintler herzliche Worte ins Grab nachrief. — Von den Tiroler Schnadahüpfeln geben Greinz und Kapferer[175]) eine sehr willkommene neue Sammlung, der sich von Hörmanns[176]) zierliche Sammlung einer anderen volkstümlichen Form anschliesst. — Eine Auswahl aus der Tiroler Lyrik, ungeschickt geordnet, aber willkommen, hat Greinz[177]) veranstaltet und in einer Einleitung nicht immer geschmackvoll über die Entwicklung orientiert; bei dem Mangel an anderen Arbeiten wird man auf sie Rücksicht nehmen müssen trotz ihrer Fehler und Einseitigkeiten, die in Tirol böses Blut machten, worüber uns Prem[178]) des näheren unterrichtete. —

In weiteren Kreisen ist vor allem der hochbegabte Lyriker Hermann von Gilm bekannt geworden, dem Winder[179]) eine „ernste Betrachtung" gewidmet hat Der erste Teil beweist, dass wenigstens in Tirol eine objektive Würdigung des Menschen Gilm durch den Streit einander befehdender Parteien gegenwärtig noch ausgeschlossen ist, dass man den Verhältnissen zu nahe steht, um vollständig ruhig zwischen der menschlichen und der dichterischen Stellung Gilms zu unterscheiden. Man legt auf die Frage, ob Gilm ein bekehrter Liberaler geworden sei, einen Nachdruck, der um so unbegreiflicher ist, als diese Frage für seine Dichtung garnicht in Betracht kommt. Doch muss hervorgehoben werden, dass W. aus dem Wirrsal herauszugelangen sucht, obgleich auch bei ihm die Aufregung des Kampfes, den Arnold von der Passer erregt hat, noch nachzittert. Der zweite Teil gilt Gilms Dichtungen, an denen besonders die Naturbeseelung als Grundzug gerühmt wird. W. nennt Gilm glücklich einen Dichter des Augenblicks und der Laune; er tadelt die vielfachen Unvollkommenheiten, das mangelnde Mass, macht auf die fremden Einflüsse (Schiller, Heine, Freiligrath, Rückert) aufmerksam, kann aber Gilms Gedichte doch mit den Volksliedern zusammenstellen. Die Grundlinien von Gilms Bild hat W. gewiss richtig gezogen; schade, dass ein „Nachtrag" die unerquickliche Polemik gegen den kaum ernst zu nehmenden Arnold von der Passer vor ein grösseres Publikum zerrt, als sie verdient. Es ist so widerlich, dass das Schling-

---

L. A. Frankls: IllZg. N. 2432. — **166**) × |[vgl. FränkKur. N. 75; DeutschZg. N. 6501, 6503; K. v. Thaler: NFPr. N. 9138.]| — **167**) L. H[eves]i, L. A. Frankl (zu seinem achtzigsten Geburtstag): FremdenBl. N. 32. — **168**) Karl Werner, Feuchtersleben als Dichter. Z. Erinnerung an seinen Todestag: WienZg. N. 210. — **169**) × F. Wolf, Kleinere Schriften. Zusammengest. v. E. Stengel. Marburg, Elwert. XV, 312 S. M. 9,00. |[E. Stengel: BFDH. NF. 6, S. 465 ff.; AZg^{B}. N. 110 (92).]| (Darin Gedichte aus d. Jahren 1817—21.) — **170**) K. E. Franzos, Z. Jubiläum e. Unbekannten [Joseph Mauthner]: DDichtung. 7, S. 247—51. — **171**) id., ib. 8, S. 152. — **172**) J. Allram, E. deutsche Dichterin (Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almasy): DeutschZg. N. 6534. — **173**) Vgl. o. III,2 N. 60. — **174**) S. M. Prem, D. litt. Tirol: NorddAZg. N. 386. — **175**) Tiroler Schnadahüpfeln. 2. Folge. Gesamm. u. her. v. R. H. Greinz u. J. A. Kapferer. Leipzig, Liebeskind. 24°. VIII, 141 S. M. 1,00. — **176**) L. v. Hörmann, Grabschriften u. Marterln. |[L. Freytag: MLJA. 59, S. 1889.]| (Vgl. o. I,5 N. 32.) — **177**) Liederfrühling aus Tirol. Her. v. R. H. Greinz. Leipzig, Haessel. 1889. XII, 230 S. M. 3,00. |[R. M. Werner: DLZ. 12, S. 1655/6.]| — **178**) S. M. Prem, Schriften v. Greinz ÖUR. 8, S. 169—75. — **179**) E. Winder, H. v. Gilm, seine Gedichte u. Einführ. in d. Litt. (Nach e. im deutschen Sprachvereine in Innsbruck geh. Vortrage.) Abdr. aus BoteTyrolVorarlb. Innsbruck, Wagner. 1889.

gewächs der kleinlichen Berichtigungen das Standbild des Dichters zu umwuchern droht. — Ein ungenannter Verehrer[180]) Gilms konnte neben einigen poetischen Kleinigkeiten einen Brief des Dichters vom 25. Mai 1863 an seine Gattin mitteilen, worin die Beichte Gilms vom 24. Mai etwas anders dargestellt wird, als bei Winder S. 26 f; auffallend ist nur der witzelnde Ton dieses Schreibens. — Von einer französischen Würdigung Gilms[181]), Robinet de Clérys „Un poète tyrolien" erfahren wir Näheres, sie ist mit guten Uebersetzungen geziert; Cléry hält das Gilmsche Geschlecht für spanischer Abkunft. —

Adolph Pichler, dessen Platz neben Gilm nicht bestritten ist, hat in einem schönen Bande[182]) Neues und Altes vereinigt und dargethan, dass ihm das Alter nichts anzuhaben vermochte; wir finden neben den erzählenden Gedichten „Fra Serafico", der um ein schönes Lied vermehrt wurde, „Sankt Aloysi" und dem prächtigen „Zaggler Franz" einen Schwank „Kätchen", einen Liederkranz, ferner die lyrischen Dichtungen „In der Weise des H. Holbein", „Dante zu Ravenna", endlich eine groteske Satire „Ecke. Ein Faschingsmärchen". — Eine Würdigung Pichlers gab R. M. Werner[183]), der auch den Unterschied zwischen Gilm und Pichler in eine Formel zu bringen suchte. „Gilm ist anmutiger, Pichler ernster, jener spricht an, dieser packt, in den Versen des Einen klingt es, in denen des Anderen braust und donnert es. Könnten wir in Gilm ein versprengtes Mitglied der schwäbischen Romantik sehen, so erkennen wir in Pichler, wie er sich selbst gerne nennt, einen alten Heiden . . . . Was bei Gilm eine glückliche Gabe, ist bei Pichler das Resultat ernster Arbeit." W. hebt den Einfluss der Antike auf Pichler wie seine tiefe Religiosität hervor. —

Mit Pichler zusammenstellen könnte man Annette von Droste-Hülshoff[184]), deren Gabe, die Natur zu beseelen, L. Jacoby[185]) hervorhebt; er erzählt kurz das Leben der Dichterin, rühmt die formelle Seite ihrer Sprache, ohne jedoch die Schwächen der Form, besonders ihre Achtlosigkeit in betreff des Hiatus zu übersehen. Die Kunst Annettes in der Zeichnung des Seelenlebens wird mehr nur gestreift, dafür erfährt die Balladendichtung durch genaue Analyse des „Geierpfiffs" bedeutsamere Beachtung. „Das Hereinragen der Natur in ihre Schöpfungen, das in Erscheinung und Klang aufs glücklichste abgelauschte Weben und Walten der Natur" erscheint J. als die wichtigste Eigenschaft der Dichterin; sie ist ihm die Dichterin Deutschlands schlechthin. In manchen Behauptungen geht J. zu weit, so z. B. was die angebliche Sparsamkeit mit Adjektiven betrifft, deren sich Droste gegenüber Lenau erfreue; er selbst citiert den „Geierpfiff", dessen vierte Strophe von Adjektiven wimmelt; solche Beobachtungen dürfen nicht zu scharf genommen werden. J. ist ein begeisterter, aber durchaus nicht unkritischer Verehrer der Dichterin. Der Anhang enthält eine englische Uebersetzung des Gedichtes „Der Knabe im Moor", von A. M. Clarke; wozu, weiss man nicht. — Mehr bei den epischen und dramatischen Werken als bei der Lyrik verweilt Keiter[186]) und verweist für die Epik auf Scott und Byron; die Biographie wird im Anschluss an Hüffer und Kreiten gegeben. — Leben und Dichten Annettes sucht ein Anonymus[187]) im Zusammenhange darzustellen; zwar liefert er nur eine Skizze, die aber liebevoll entworfen und meist sehr geschickt ausgeführt ist, er nimmt Stellung gegen Kreiten und hebt hervor, dass der Droste Religiosität fern sei von dem Geiste, den Kreiten darin finden wollte: auch der Protestant könne diesen Liedern nachfühlen. Alle Werke der Dichterin werden an ihrem Orte erwähnt, und auch ihrer wichtigen Verbindungen mit Schlüter und Levin Schücking ist charakteristisch gedacht. Mit geschickter Hand sind einzelne Proben herausgehoben. — Landois[188]) versuchte „den Nachweis zu erbringen, dass Annette von Droste eine Kennerin der Natur gewesen ist, die sich unter den Dichtern an Goethes Seite stellen darf; eine Naturforscherin, wie sie jedenfalls die Welt vorher und nach ihr sinniger und begabter nicht gekannt hat". Die Gedichte werden durchgenommen und die Verse zusammengestellt, in denen sich Annette der Natur in Bildern bedient; L. findet alles ausgezeichnet und merkt nicht einmal, dass die Dichterin doch mitunter zu weit geht, wenn sie naturhistorische Kenntnisse unvermittelt zu Bildern benutzt, die nicht an sich verständlich sind. Vielleicht hätte L. auch besser sagen sollen, die Dichterin erweise sich in ihren Gedichten als Naturbeobachterin. Die Arbeit ist allzu schematisch ausgefallen. — Speziell Drostes Vorliebe für die Tiere betrachtete der nun

---

66 S. M. 0,60. — **180**) Z. Charakteristik H. v. Gilms: DDichtung. 8, S. 295/7. — **181**) H. Gilm in französischer Beleuchtung: Presse N. 51. (Vgl. Januarheft d. Grande Revue.) — **182**) A. Pichler, Neue Marksteine. Erzählende Dichtungen. Leipzig, Liebeskind. VIII, 254 S. M. 4,00. |[K. v. Thaler: NFPr. N. 9272.]| — **183**) R. M. Werner, A. Pichler: NatZg. N. 149 u. 152. — **184**) × H. Hüffer, A. v. Droste-Hülshoff u. ihre Werke. Vornehmlich nach d. litt. Nachlass u. ungedruckten Briefen d. Dichterin. Zweite Aufl. mit 4 bildl. Beill. u. 2 Schriftproben. Gotha, Perthes. XIX, 368 S. M. 9,00. (Titelauflage, nur vermehrt um e. Jugendportr. d. Dichterin u. d. Schriftproben.) — **185**) L. Jacoby, A. v. Droste-Hülshoff, Deutschlands Dichterin. Vortrag geh. im deutschen Sprachverein zu Mailand. Hamburg, Action-Gesellsch. 74 S. M. 1,20. |[M. Groeben: BLU. S. 275/6; NorddAZg. N. 79; Koch: LMerkur. 10, S. 137.]| — **186**) H. Keiter, A. v. Droste-Hülshoff, Deutschlands grösste Dichterin. E. Lebensbild. (= Frankfurter zeitgemässe Broschüren. NF. XI, 2, S. 33—71.) Frankfurt a/M. u. Luzern, A. Fösser 39 S. M. 0,50. — **187**) M. L., A. v. Droste-Hülshoff: PrJbb. 66, S. 439—60. — **188**) H. Landois, A. Fr. v. Droste-

schon verstorbene Dichter Dorer[189]), wobei besonders „Das Hospiz auf dem grossen St. Bernhard“ mit der Quelle verglichen wird. —

Von Spittas Hauptsammlung „Psalter und Harfe“ werden immer neue, zum Teil sehr schön ausgestattete[190]) Ausgaben verbreitet[191-97]); besondere Betrachtung verdient aber nur eine, weil L. Spitta[198]) sie mit einer umfangreichen Einleitung versehen hat, um K. K. Münkels Lebensbild zu ergänzen. Die Anordnung ist nicht sehr glücklich und macht Wiederholungen fortwährend notwendig. Es wird zuerst das Jugendleben des Dichters behandelt, dann in einem zweiten Kapitel die „Dichterische Entwicklung“, hierauf „Amt und Haus bis zum Lebensabend“; um nun das Zusammengehörige nicht auseinander zu reissen, erhalten wir die Biographie eigentlich doppelt, ausführlicher und kürzer. Der Vf. benutzt reiches hs. Material, giebt uns Kunde von den Jugendversuchen des Dichters, den „Jugendblüten“, den Dramen und Epen, leider ohne Charakteristik, meist nur aufzählend: so werden bloss die Titel abgeschrieben, was recht wenig aufschlussreich ist. Ueber Spittas älteren Bruder Heinrich und seine Dichtungen wird gehandelt, auch über Spittas treuen Freund Adolf Peters, dessen Leben dann erst später erzählt ist. Aus Briefen dieses Peters werden interessante Stellen über Heine und ein wunderbares Gedicht Spittas auf Heine mitgeteilt. Der Vf. spricht von der weltlichen Lyrik des Dichters, dann von der grossen Wendung während seiner Hofmeisterjahre zu Lüne, endlich von der geistlichen Lyrik, bezeichnet den Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Sammlung, stellt den buchhändlerischen Erfolg dar, giebt eine Liste der ersten rühmenden Recensionen und wendet sich dann im letzten Kapitel der Seelsorgerthätigkeit Spittas zu. Es ist sehr zu bedauern, dass der Vf. aus dem reichen ihm zur Verfügung stehenden ungedruckten Material nur ein einziges Lied in seine Ausgabe aufgenommen und auch in seiner Einleitung nur so wenig Proben verwendet hat; besonders von den weltlichen Liedern Spittas hätten wir gern mehr gehört. Dagegen muss die Bereicherung gerühmt werden, welche das Inhaltsverzeichnis erfuhr: die Entstehungsdaten sind, soweit sie aus den Hss. festzustellen waren, jedem Gedichte beigeschrieben. —

Geroks Tod war der Anlass, dass eine Reihe von Arbeiten das Andenken an diesen Geistesverwandten Spittas festhielten; seine Sammlungen erfreuen sich ähnlicher Beliebtheit wie jene Spittas, es genügt das Verzeichnis der neuen Auflagen[199-201]). — Ein Tübinger Schüler Geroks, Mosapp[202]), entwarf in einem erweiterten Vortrag stimmungsvoll, freilich zum Teil im Anschluss an Geroks „Jugenderinnerungen“, ein Lebensbild, wobei sowohl der Prediger als der Dichter eine kurze, aber ausreichende Würdigung erfährt; die einzelnen Sammlungen werden mit Geschick nach ihrem Grundcharakter gezeichnet und durch einzelne Proben illustriert. Das Ganze will nicht etwa eine abschliessende Monographie, eher ein Nachruf, gehalten am kaum geschlossenen Grabe, sein. Für die letzten Tage Geroks verweist M. auf einen mir nicht zugänglichen Aufsatz von Geroks Sohn in der „Christlichen Welt“ (N. 6). — Ein hübsches Bild des Dichters zeichnet J. Weitbrecht[203]); als Grundzug erscheint ihm „charaktervolle Milde und Friedfertigkeit“, der Zusammenhang mit Schiller, Uhland, Schwab, Geibel und, besonders in den freien Rhythmen und reimlosen Strophen, mit Heine wird dargelegt, an den „Palmblättern“ die poetische Gestaltungskraft, Herausschälung des ewigen Wahrheitsgehaltes aus der Wirklichkeitsmasse, die innige Glaubenseinfalt gerühmt, als Schranke des dichterischen Könnens die geringe Fähigkeit hervorgehoben, das Gewaltige und Erschütternde darzustellen; besser gelingt das Liebliche, Freundliche, Sanfte, besser als das rein lyrische Stimmungsbild die breite epische Schilderung. „Blumen und Sterne“ zeigen eine Erweiterung, das geistliche Lied genügt dem Dichter nicht mehr, „Der letzte Strauss“ ist dann der Wirklichkeit des Lebens noch viel freier zugewandt[204-207]). —

Hülshoff als Naturforscherin. Paderborn, Schöningh. 67 S. M. 1,00. |[BundS. N. 28.]| — **189**) E. Dorer, Z. Andenken an e. Menschenfreund u. an d. Dichterin A. v. Droste-Hülshoff: BundS. N. 29. (Aus d. Dresdner Zs. „Tier- u. Menschenfreund“). — **190**) × C. J. Ph. Spitta, Psalter u. Harfe. 2 Samml. christl. Lieder z. häusl. Erbauung. 55. Aufl. Neue Jubelausg. m. 24 Vollbildd. neu geordn. nach d. Vaterunser mit Einl. u. Biogr. Spittas v. J. Sturm. Bremen, Heinsius. 4°. VII, 176 S. M. 15,00, (Einfache Volksausgabe: ebda. XII, 264 S. M. 1,80. Taschenausgabe: ebda. 16°. XIII, 256 S. M. 1,00.]| — **191**) id., Psalter u. Harfe . . . . M. 1 Titelbild Leipzig, Cavael. 126 u. 76 S. M. 1,50. |[LZgB. N. 40.]| — **192**) × id., Psalter u. Harfe 1. Samml. Leipzig, Fock. 12°. IV, 108 S. M. 1,20. — **193-4**) × id., Psalter u. Harfe. Mit 9 Kompositionen v. Prof. Pfannenschmidt in Lichtdruck. 2 Bde. Dresden, Brandner. 12°. IV, 155; IV, 92 S. M. 3,50. |[KreuzZg. N. 127.]| (In 1 Bd. wohlfeile Ausg. mit Titelbild ebda. 12°. IV, 155; IV, 92 S. M. 2,00; Volksausgabe: 2. Aufl. ebda. 16°. IV, 155 u. 92 S. M. 1,50.) — **195**) × id., Psalter u. Harfe. Vollständige Ausg. beider Teile. Berlin, Jolowicz. 200 S. M. 2,00. — **196**) × id., Psalter u. Harfe. Halle, Gesenius. VIII, 216 S. M. 1,60. — **197**) × id., Psalter u. Harfe. Mit 4 Vollbildern in Lichtdr. v. R. E. Kepler. Vollst. Ausg. beider Teile. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 16°. VIII, 258 S. M. 3,00. — **198**) id., Psalter u. Harfe. Mit e. Einl. v. L. Spitta. (Bibl. theol. Klass. ausgew. u. her. v. evang. Theoll. 25.) Gotha, Perthes. CXXXVI, 195 S. M. 2,40. |[ConsMschr. 47, S. 772.]| — **199**) × K. Gerok, Blumen u. Sterne. Vermischte Gedichte. 14. Aufl. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 12°. XII, 495 S. M. 5,50. — **200**) × id., Unter d. Abendstern. Gedichte. Mit 4 Lichtdr.-Bildern v. R. E. Kepler u. d. Portr. d. Vf. 6. Aufl. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. VII, 181 S. M. 5,50. — **201**) × id., Jugenderinnerungen. 4. Aufl. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. XII, 378 S. M. 5,00. — **202**) H. Mosapp, K. Gerok. E. Bild seines Lebens u. Wirkens. Mit d. Bildnis Geroks in Lichtdruck. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 16°. V, 84 S. M. 1,00. — **203**) J. Weitbrecht, Z. Gedächtnis K. Geroks: ConsMschr. 47, S. 392—402. — **204**) × Th. E., K. Gerok (mit Bild): ÜL&M. 63, S. 363/4. — **205**) × R. S[tark], K. v. Gerok: MNEKR. 45, S. 40/1. (Kurzer Nekrolog.) — **206**) × L. Salomon, K. Gerok: IllZg. N. 2430. — **207**) × K. Gerok: Kunstw. 3, N. 7-8. — **208**) H. Gerstenberg,

Hoffmann von Fallersleben fand in Gerstenberg[208]) einen eifrigen Forscher; dieser hat nach der Formel seines Wesens gesucht und findet sie in der Bezeichnung: „der Deutsche"; er zeigt, dass sich Hoffmann als Patriot in allen Verhältnissen gleich geblieben sei und dass man Unrecht thue, ihn einen Republikaner zu nennen. G. betrachtet hauptsächlich die patriotische und die politische Lyrik Hoffmanns und unterscheidet die politisch-satirische Dichtung aus dem Vormärz, die sich dann in die später weniger gedeihende Satirendichtung und in die vaterländische Zeitdichtung (nach 1848) spaltet. Seine Kenntnisse schöpft G. aus einem reichen, zum Teil ungedruckten Material; er veröffentlicht einige sehr interessante Proben aus dem Nachlasse, um Hoffmann wieder bekannter zu machen und auf eine Gesamtausgabe vorzubereiten. Von ihr liegt ein Band vor, in dem Gerstenberg[209]) als Herausgeber Rechenschaft über Plan und Quellen ablegt; er schliesst die wissenschaftlichen Arbeiten und den Briefwechsel aus und stellt die verschiedenen Gedichtsammlungen in Auswahl, vermehrt um die hs. des Nachlasses, ferner einen Auszug der sechsbändigen Selbstbiographie „Mein Leben" und eine Fortführung der Biographie auf Grund der Tagebücher in Aussicht. Die Reihenfolge wird sein: lyrische, politisch-satirische und Zeitgedichte, Gelegenheitsgedichte, besonders Trinksprüche, Epigramme und Sprüche, endlich dialektische Dichtungen und Uebersetzungen. Die Ausgabe will keine streng kritische sein, d. h. es wird der Apparat nicht ganz mitgeteilt, wohl aber das gesamte hs. und gedruckte Material nachverglichen; der Anhang bringt wichtigere Lesarten. Der Grundsatz ist mit Recht befolgt, die endgültige, vom Vf. hergestellte Fassung abzudrucken, aber die Entstehungsdaten anzugeben. Hoffmann hatte selbst eine Ausgabe letzter Hand vorbereitet, der Plan ist beibehalten, die Lieder nach den vier Gruppen Dichter-, Liebes-, Kinder- und Volksleben zu ordnen; dagegen ist die von Hoffmann beabsichtigte Reihenfolge nach dem Alphabet durch eine chronologische, freilich nicht ganz streng festgehaltene ersetzt. Nun erst wird ein Ueberblick über die Entwicklung des Dichters bequem ermöglicht sein, und G. verdient den allgemeinen Dank für die Absicht, uns die prächtige Gestalt des alten Kämpen mit dem Kinderherzen und der Männerleidenschaft wieder nahe zu bringen.[210-213]) — Aus der Pappenheimschen Autographen-Sammlung (vgl. o. N. 84) hat Elias[214]) einen Trinkspruch mitgeteilt, den Hoffmann am 18. Okt. 1861 bei einem Mahle der Offiziere der Höxterschen Garnison ausbrachte mit dem Schlussverse: „Der König als deutscher Kaiser soll leben!"[214a-215]) —

Mit Benutzung von Tagebüchern des Dichters erzählte der treffliche Lang die Lebensgeschichte Max Schneckenburgers[215a]), des so lange unbekannten Dichters der „Wacht am Rhein", bekanntlich eines geborenen Schwaben. Die Tagebücher reichen von Schneckenburgers Eintritt in Bern (1834) bis zu seinem Tode und lassen erkennen, dass in dem Dichter schon sehr früh der lebhafteste Patriotismus rege war; bereits am 2. Aug. 1835 schreibt er seine Hoffnung auf ein geeintes Deutschland ins Tagebuch, damals war er 16 Jahre alt. Und ein Jahr später erwählt er als Leib- und Kernspruch: „Deutsch". Auch in seiner ersten Gedichtsammlung, „Die ersten Versuche in Poesie und Prosa", die 1837 in Bern unter dem Pseudonym Max Heimthal erschienen, zeichnen sich die vaterländischen Gesänge am meisten durch Schwung aus; L. giebt einige Proben aus diesem von Schneckenburger selbst zurückgezogenen und verbrannten Hefte, dann die Tagebuchnotizen, die sich auf das Jahr 1840 beziehen. Aus den politischen Verhältnissen dieser Zeit ist das Lied hervorgewachsen, das Schneckenburger die Unsterblichkeit erwarb. Die ganze kernige Frische, die Schneckenburger in so hohem Grade eigen war, hat L. auch in seinem schönen Aufsatze festzuhalten verstanden; man liest mit innigem Anteil und steigendem Interesse bis zum Schlusse und bedauert, nicht noch reichere Spenden aus den köstlichen Tagebüchern zu erhalten. Auch die bekannten Thatsachen, das plötzliche Berühmtwerden des Dichters, die Enthüllung seines Namens, weiss L. spannend vorzutragen. Ein überaus lesenswerter Beitrag. —

Ein Verdienst um einen anderen, lange verkannten Künstler hat Adolf Stern[216]) sich erworben, indem er zum ersten Male die Gedichte von Peter Cornelius sammelte und mit einer tiefempfundenen biographisch-litterarischen Skizze begleitete; er hat achtzehn Jahre mit dem Dichter in Verbindung gestanden und Briefe gewechselt, einige

---

Hoffmann v. Fallersleben u. sein deutsches Vaterland. Berlin, Fontane. 82 S. M. 1,00. |[N&S. 55, S. 286.]| — **209**) Hoffmanns v. Fallersleben, Gesammelte Werke her. v. H. Gerstenberg. Bd. 1. Lyrische Gedichte. Mit d. Bildn. d. Dichters, gestochen v. Weger. Berlin, Fontane. XX, 406 S. M. 3,00. — **210**) × Hoffmann v. Fallersleben: HambNachr^{B}. N. 51/2. — **211**) × K. Th. Gaedertz, Hoffmann v. Fallersleben auf Helgoland: HambNachr^{B}. N. 28; vgl. Bär 11, S. 147. — **212**) × Hoffmann v. Fallersleben: HambNachr^{S}. N. 51/2. — **213**) × Hoffmann v. Fallersleben, D. Jahreszeiten. Vier Kindergesangsfeste mit verbindender Deklamation. Komp. v. F. H. Reiser. Op. 33. N. 1. D. Frühling. Leipzig, Siegismund & Volkening. o. J. 4°. 23 S. M. 3,50. (Sehr anmutige Komposition.) — **214**) J. Elias, E. prophetisches Wort Hoffmanns v. Fallersleben: VossZg. N. 185. (Darnach SchlesZg. N. 282; HambCorr. N. 282.) — **214a**) ×× K. Th. Gaedertz, [Original-Eingesandt]: Wann wurde E. Geibel geboren?: HambCorr. v. 18. Nov. — **215**) × M. Carrière, E. Geibel. (= Lebensbilder [s. o. IV, 1 N. 41] S. 403-28.) — **215a**) W. Lang, Max Schneckenburger. (= Von u. aus Schwaben. Gesch. Biogr. Litt. 6, S. 1—38. Stuttgart, Kohlhammer. M. 1,50.) — **216**) P. Cornelius, Gedichte. Eingel. v. Adolf Stern. Mit e. Bilde d. Dichters nach e. Zeichnung v. F. Preller d. Ä. (her. v.

Stellen von Cornelius' Episteln teilt er mit. S. erkennt in Cornelius einen Gelegenheitsdichter echter Art, einen Virtuosen der Form, der aber stets warmer, unmittelbarer Empfindung oder geistvoller Laune Ausdruck leiht, einen Mann voll von harmlosem Uebermut, feinem Humor und schlichtem Tiefsinn, der trotz trüber Erlebnisse sich die männliche Lust am Guten bewahrt hat. Man kann zwar nicht verkennen, dass die Formbeherrschung den Dichter mitunter zu Kunststücken verführt, sie sind aber so humoristisch, dass wir sie uns gern gefallen lassen, und unter seinen Liedern sind wahre Perlen, die es vollauf verdienten, zu einer schönen Schnur zusammengereiht zu werden. Die Grundsätze der Anordnung innerhalb der einzelnen Gruppen sind nicht zu erkennen, zumal sie S. selbst auch nicht dargelegt hat. —

Einen wahren Gegensatz zur Formvollendung des Cornelius, die vielleicht seiner Wirkung hinderlich sein wird, bildet die saloppe Weise Scheffels, der trotzdem so volkstümlich wurde[217]); eines seiner beliebtesten Lieder, den „Enderle von Ketsch" hat Huffschmid[218]) mit einer interessanten Quellenuntersuchung bedacht, die auch für Zeillers Werk manchen schätzenswerten bibliographischen Aufschluss gewährt; Zeiller beruft sich für die Sage vom Enderle auf einen Heidelberger Professor, und H. macht nun wahrscheinlich, dass Christoph Jungnitz Zeillers Quelle gewesen sei. H. weist nach, dass Zeillers Angaben mit den historischen Thatsachen von Ott Heinrichs Pilgerfahrt nicht übereinstimmen, dass es einen Diener Meggenhäuser allerdings gab, dass aber die Sage schon dreihundert Jahre früher in drei Kapiteln des „Dialogus miraculorum" des Caesarius Heisterbacensis erscheint, verknüpft mit Kolmar am Oberrhein, Lechenich und Flittard am Niederrhein; nicht auf gelehrtem Wege, sondern durch die mündliche Sage dürfte dem Gewährsmanne Zeillers die Veränderung des Zuges, verbunden mit Enderle von Ketsch, zugekommen sein.[219]) —

Auch einiger kürzlich verstorbener Dichter wurde pietätvoll gedacht. So hat August Stöber einen ungenannten Darsteller gefunden[220]), der sich auf Stöbers Nachlass, seine „Papiere, Briefe und Aufzeichnungen" stützen konnte, er vermag daher Martins Nekrolog zu ergänzen und die schwer zugängliche Schrift Ehrismanns wenigstens zum Teil zu ersetzen. Wir erhalten eine „gedrängte Schilderung des Lebens und Wirkens", aus seinen „Memorabilia Vitae", die nur bis 1826 fortgesetzt wurden, eine hübsche Stelle über Hebel, den Stöber 1819 kennen lernte; doch bricht die Skizze mit Stöbers Eintritt in Buchsweiler ab. — Aus dem Nachlasse Eduard Schweppenhäusers hat Rathgeber[221]) mehrere bei heiteren und ernsten Anlässen entstandene Gedichte Stöbers veröffentlicht, die durch ihren leichten Volkston sich einschmeicheln.[222]) —

Lingg[223]) betrachtete die Eigenart der Vischerschen Lyrik, erkannte Uebereinstimmung mit Rückert in der Formbeherrschung, mit Mörike im Humor, doch sei Vischers Humor derber. L. sieht in der Gedankendichtung die eigentliche Aufgabe der modernen Poesie und spricht hohe Anerkennung für Vischer aus. —

Richard Leander[224]) wurde in verschiedenen Nachrufen gewürdigt, dabei hat Franzos[225]) einige sehr bezeichnende Stellen aus seinen Briefen herausgehoben und besonders die „Troubadour-Lieder" analysiert. — Rogge[226]) hat eine schlichte, jedoch ergreifende Schilderung des Gelehrten, des Dichters und des Menschen entworfen. —

Ist so unser Bericht bis zur Gegenwart fortgeschritten, so wäre es ungerecht, bei den Gräbern Halt zu machen und dadurch den Vorwurf Lyons[227]) zu verdienen, die moderne Litteraturgeschichte sei einseitig nur auf die Vergangenheit gerichtet. Aber allerdings ist es hier schwer möglich, die Grenzen festzustellen, innerhalb derer man bleiben kann, denn die meisten Arbeiten über lebende Lyriker sind eben keine litterarhistorischen; selten wird die einzelne Erscheinung in das Gesamtbild der Litteraturentwicklung eingereiht, die Recensionen, Betrachtungen, Essays, Studien usw. befassen sich kritisch, lobend oder tadelnd mit einzelnen Sammlungen, einzelnen Autoren und haben einen blos ephemeren Wert. Das Heft L.s über Greif bildet eine Ausnahme, indem es die Stellung und Bedeutung des Dichters nach allen Seiten zu erkennen sucht, freilich aber auch einen Beleg dafür, wie schwer es ist, dem Lebenden gegenüber die nötige Objektivität zu wahren; unwillkürlich wird L. polemisch, panegyrisch und dadurch subjektiv. Er bekämpft nicht nur die Litteraturgeschichte, sondern auch das moderne Publikum, er möchte Stimmung machen für den von ihm verehrten Dichter, und so steht sein eigenes Individuum von Anfang an im Vordergrunde. Er beklagt den Mangel eines

---

Allg. Dtschen Musikverein.) Leipzig, Kahnt. L, 283 S. M. 3,00. — **217**) × J. V. v. Scheffel, Gedichte aus d. Nachlass. 4. Aufl. Stuttgart, Bonz. VII, 163 S. M. 3,00. — **218**) M. Huffschmid, D. Enderle v. Ketsch: ZGORh. 44, S. 201—11. — **219**) × E. Autograph Scheffels: Didask. N. 17, S. 68. (Faksimile e. Gedichtes „Becherweihe zu Eduard Witters Jubiläum. Ostern 1878", e. Scherz mit durchgehendem Reim auf Witter.) — **220**) R., A. Stöbers Leben u. Wirken. E. Beitr. z. elsäss. Kulturgesch. d. 19. Jh.: AZg^{B}. N. 289 (244), 293 (247). — **221**) J. Rathgeber, Einige ungedruckte Gedichte v. A. Stöber: JbGElsLothr. 6, S. 108, vgl. 113 ff. — **222**) × A. B[irlinger], Münzi u. Bethi. Im Dialekt v. Küssnacht, Kanton Schwytz (1811): Alemannia 17, S. 238. — **223**) H. Lingg, F. Th. Vischer als Lyriker: DDichtung. 7, S. 173/5. — **224**) R. Leander, D. Schmied v. Gretna-Green: ib. S. 129—30. — **225**) [Franzos], R. Leander: ib. S. 147/8. — **226**) B. Rogge, R. v. Volkmann. (Mit Porträt): Daheim 26, S. 212/6. — **227**) O. Lyon, Martin Greif als Lyriker u. Dramatiker. Leipzig, Teubner. 1889. 53 S.

Centrums für Dichtung und Kunst, wie es in den Universitäten für die Wissenschaften besteht, und hat auch einen Plan für ein solches Centrum fertig. Nach L. erinnert Greif an Walther von der Vogelweide, seine religiöse Dichtung biete Klopstocks Empfinden übersetzt in Goethes Sprache, seine Naturauffassung möchte L. „plastisch-rundend" nennen, seine Liebeslyrik sei von hehrer Reine wie die Klopstocks, von plastischer Anschaulichkeit wie die Goethes, von tiefer Innigkeit wie die des Volkslieds, seine Gedichte seien echte, wahre Lieder; das Alltägliche zu erhöhen, zu vergeistigen, das uns täglich umgebende volle Menschenleben unter einem höheren Lichte zu klarer Vollendung vor unserm geistigen Auge zu erheben: diese höchsten und wichtigsten Aufgaben der Kunst verstehe Greif zu erfüllen. Wie L. mit diesen Auseinandersetzungen die theoretischen Erwägungen des zweiten, die Dramen behandelnden, Aufsatzes in Einklang bringt, das wird nicht leicht zu erraten sein. Gewiss hat Greif eine so warmherzige Zeichnung verdient, es wäre nur zu wünschen, dass auch anderen Dichtern gleiche Liebe zu teil würde. Fördert uns aber etwa ein Aufsatz, wie der über Vierordt[228]) mit seinen wohlmeinenden Phrasen? —

Was wir an Klaus Groth besitzen, das wissen wir alle; was er für Holland bedeutet, das erfuhren wir wieder durch Hansen[229]); aber auch in England bringt man dem „Quickborn" volles Verständnis entgegen, wie der überaus anmutige Essay Herfords[230]) beweist: hier wird Groths Bedeutung im Vergleiche mit Burns und Barnes festgestellt und betont, dass Groth nicht nur beides, sondern auch noch Walter Scott für Holstein sei; trefflich werden einzelne Gedichte analysiert, und eine allerliebste Wendung findet sich: auch Groth sei einer von den Poeten, die verstünden, was die Vögel sprechen, und, meint H., „wenn Groth den skeptischen Leser vielleicht nicht überzeugt, dass sie sprechen, so lässt er ihn nicht im Zweifel, dass Platt — das ausdrucksvolle, familiäre, einschmeichelnde Platt Groths — ihre Sprache wäre, wenn sie sprächen". Ueberall verrät H. Vertrautheit mit dem intimen Reiz des „Quickborn", aber auch mit dem Dichter, von dem er z. B. einen an ihn gerichteten Brief citiert. Dass der ausgezeichnete Darsteller der litterarischen Beziehungen Englands und Deutschlands im 16. Jh. ein genauer Kenner der deutschen Litteratur ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Einmal jedoch streift er die Einführung der Kinder in die Litteratur, setzt sie aber erst ins 19. Jh., entgegen den historischen Thatsachen. —

Jubilare wie Lingg[231-232]) und Träger[233]) haben ihr Teil Ruhm erhalten, Liliencron[234]) wurde zum Symboliker gestempelt. Der Zufall hat solche Artikel hervorgerufen, nur der Zufall bringt sie zur Kenntnis des rückblickenden Betrachters; leider ist es für diesmal unmöglich, auch nur des Wichtigsten habhaft zu werden, damit möge das Abgerissene des Berichtes entschuldigt werden. —

Die Geschichte des bekannten Volksliedes „Lebe, liebe, trinke, lärme" hat Wustmann[235-236]) durch den Nachweis aufgehellt, dass es einer Uebersetzung Eberts aus Athenaeus entstammt, die wieder auf de la Nauze zurückgeht; auch mit der Melodie hat W. sich beschäftigt und sie bezeichnet als möglicherweise vom Volksmund selbst nach verschiedenen Mustern gebildet. — Vom Volksliede[237-241]) spricht in sehr verständiger Weise ein ungenannter Sammler[242]); er weist darauf hin, dass es sich gegenwärtig nach Seite der Form und des Inhaltes verändert, regelmässiger im Bau, in den Versformen wird, die alten Adjektiva fortwirft, aber auch die alten Themen vergisst; mit der fortschreitenden Kultur werden Vorstellungen, die das Volkslied ehedem benutzte, zerstört, die neue Nahrung wird aus Sensationsnachrichten geschöpft. Das Volkslied fange an sentimental zu werden; wie das Volk sich ein Gedicht von Zedlitz mundgerecht machte, wird angedeutet; allerlei Einflüsse sind wenigstens in Schlesien thätig, den Umbildungsprozess zu beschleunigen. Aber der Recensent des Aufsatzes macht aufmerksam, das Volk nehme die Blüte des Kunstliedes auf, und so werde sich vielleicht wieder eine volkstümliche Lyrik bilden; die Grenzen zwischen beiden sind eben überaus schwer zu ziehen. Vieles wird noch Volkslied genannt, was sich nicht recht dem Be-

---

M. 0,75. (S.-A. aus d. ZDU.) — **228**) K. H., E. Lyriker d. Neuzeit [H. Vierordt]: AZg^{B}. N. 4 (3). — **229**) W. H. M[ielck], C. J. Hansen, Klaus Groth en zijn leven en streven als Dichter, Taalkamper, Mensch etc. KBlVNiederdSpr. 14, S. 68—70. — **229a**) ✕ G. A. Erdmann, Klaus Groth u. seine Bedeutung f. d. plattdeutsche Dichtung: Pädagogium 12, S. 39—46. — **229b**) ✕ O. Henckel, Klaus Groth u. Fritz Reuter: ib. S. 243/4. — **230**). C. H. Herford, The Father of Low German Poetry: Macmillans Magazine 61, S. 196—204. — **231**) ✕ St., H. Lingg: FremdenBl. 22. Jan. (Festartikel.) — **232**) ✕ Zu H. Linggs 70. Geburtstage: IllZg. N. 2429. (vgl. Kunstw. 3, N. 7.) — **233**) ✕ W. Goldbaum, A. Traeger (zu seinem sechzigsten Geburtstage): NFPr. N. 9267. — **234**) ✕ A. Biese, E. „realistischer" Lyriker (Detlev Frhr. v. Liliencron. Gedichte. Leipzig, Friedrich. 1889.): NFPr. N. 9300. — **235**) G. Wustmann, E. altes Gesellschaftslied: Grenzb. 49, S. 477/9. — **236**) id., Nochmals lebe, liebe!: ib. S. 624/5. — **237**) ✕ L. Erk, Deutscher Liederhort. Ausw. d. vorzüglichsten deutschen Volkslieder aus d. Vorzeit u. d. Gegenw. mit ihren eigent. Melodien. (Titelausg.) Leipzig, Breitkopf & Härtel. XVIII, 416 S. M. 10,00. (Aus anderem Verlag erworben; neue Ausgabe in mehreren Bänden erscheint nächstens.) — **238**) ✕✕ J. Gabler, Geistl. Volkslieder. 714 religiöse Lieder mit 387 Melodien, ges. in d. Diöcese St. Pölten, rev. u. her. 2. Aufl. d. Neuen geistl. Nachtigall. Regensburg, Verl.-Anst. XIV, 572 S. M. 4,00. — **239**) ✕ G. Ellinger, D. Volkslied in Tyrol: Nation^{B}. 8, S. 200/1 (Vgl. N. 175-77.) — **240**) ✕ A. Schröer, Percys Reliques of ancient english poetry. I. Hälfte. (= Engl. Sprach- u. Litt.-Denkm. VI.) Ulm, Kerler. 1889. V, 525 S. M. 8,00. |[L. Fränkel: BLU. S. 574; Zupitza: ASNS. 84, S. 359.]| — **241**) ✕ Marienverehrung im nhd. Liede: DKatholik. 3. Folge. 1, N. 5. — **242**) mk., V.

griffe fügen will; so hat Obser[243]) zwei historische „Volkslieder" aus dem Karlsruher Generallandesarchiv veröffentlicht, die kaum mehr als volkstümlich sind; sie zeigen die Form des Hahnengeschreis und stammen beide aus dem Jahre 1743; das eine behandelt den Rückzug der Franzosen vor der pragmatischen Armee im Sommer des genannten Jahres, das andere den Sieg Georgs II. von England am 27. Juni bei Dettingen; auf ähnliche schon bekannte Lieder ist hingewiesen. — Nichts Volkstümliches hat ein Napoleonslied in achtzeiligen reimlosen Strophen[244]). — Aus dem deutsch-französischen Kriege besitzen wir Volkslieder, die nun M. Beheim-Schwarzbach[245]) durch solche aus der Provinz Posen vermehrt; aus einer Sammlung von ungefähr 300 Liedern greift er jene heraus, die besonders auf das fünfte Korps zielen und seine Kriegsthaten begleiten: auch sie sind volkstümlich. — Aus Volks- und Kunstliedern setzte E. R. Freytag[246]) einen Kranz für den sächsischen Kronprinzen Albert zusammen und teilte dabei einige ungedruckte volkstümliche Dichtungen, auch aus dem Jahre 1870, mit[247-248]). — Schütze[249]) spricht gegen die ländlichen Liedertafeln, weil sie die natürliche Kunstbethätigung eines naiven Volksempfindens nicht nur nicht fördern, sondern geradezu hemmen, Unverständliches, Fremdes vermitteln und den freien zweistimmigen Volksgesang durch den „kunstmässigen" Vortrag töten. Auch S. kennt den Reiz des mehrstimmigen Gesanges, meint aber: „Unserem Volke im grossen, dem Landvolke wie dem Stadtvolke im allgemeinen, ist solcher Gesang für sein Fühlen ein fremdes, unnatürliches Gewand im Vergleich zur Art und Kraft seiner Ausdrucksfähigkeit." — Eine kurze Geschichte der Liedertafeln erzählt Bautz[250]); zwar wirft er einen flüchtigen Rückblick auf den älteren Volksgesang, datiert aber die ganze Bewegung des mehrstimmigen Männergesanges, der a capella vorgetragen wurde, von der Entstehung der Berliner Liedertafel; sie ist hervorgewachsen aus Deutschlands trübster Zeit, als nach dem Frieden von Tilsit der preussische Hof in Memel residierte und der ton- und taktfeste Gesang russischer Soldaten auf den König und den zufällig anwesenden Dichter Wilhelm Bornemann den tiefsten Eindruck machte. So entstand in Berlin bald darauf die Zeltersche Liedertafel, an der Goethe so lebhaften Anteil nahm; rasch folgten in anderen deutschen Städten Gründungen ähnlicher Art. 1819 wurde die zweite Berliner, 1826 die Frankfurter Liedertafel gestiftet. Eine parallele Bewegung ging von der Schweiz aus, wo sich Hans Georg Nägeli die Pflege des mehrstimmigen Gesangs angelegen sein liess und 1812 den Züricher Stadtsängerverein zu stande brachte. Entgegen der aristokratischen Einrichtung der Berliner Liedertafel stellten sich diese Gesangvereine auf demokratischen Boden, so dass schon 1825 die Sänger aus 18 Appenzeller Gemeinden zu einem Sängerfeste auszogen und bereits im Oktober 1836 bei einem grossen kantonalen Feste in Zürich mehr als 500 Sänger unter Nägelis Leitung wirkten. Diesen Anregungen Nägelis entstammen zahlreiche „Liederkränze", wie sie sich nannten, zumeist in Süddeutschland, freilich nicht so rasch wie in der Schweiz; doch wurde schon 1827 in Plochingen ein Sängerfest mit 200 Sängern, 1838 ein deutsches Sängerfest mit mehr denn 700 Sängern in Frankfurt gefeiert; sieben Jahre später vereinigte das offiziell als das erste bezeichnete deutsche Sängerfest in Würzburg 1700 Sänger. In Wien kam es wegen des Polizeidrucks erst 1843 zur Gründung des „Männergesangvereines", doch breitete sich jetzt auch in Oesterreich diese Vereinsthätigkeit schnell aus. Von 1848 an fühlt man die Wirkung der politischen Ereignisse allenthalben in den Männergesangvereinen, trotzdem vollzieht sich unaufhaltsam die Bewegung in immer weiteren Kreisen. B. betrachtet dann S. 20 ff. die „musikalische Entwicklung des Männergesanges" und die einzelnen Komponisten; wichtiger für uns ist aber der Abschnitt „Das Volks- und Vaterlandslied" (S. 34 ff. und S. 60 ff.), wo einmal Silcher, die Bedeutung von Beckers „Rheinlied", ferner aber Wilhelms „Wacht am Rhein", zum ersten Mal am 6. Juli 1854 in Krefeld gesungen, „Heil Dir im Siegerkranz" und „Deutschland, Deutschland über alles" gewürdigt werden. Auch des „deutschen Liedes" ist nicht vergessen, obwohl die grosse politische Tragweite der Männergesangvereine so gut wie gar nicht berücksichtigt wurde. Leider ist auch des Studentenliedes mit keinem Worte gedacht. B. verkennt manche Gefahren des Liedertafelwesens keineswegs; auf die Frage, wie es das eigentliche Volkslied beeinflusse, geht er aber nicht ein. —

---

schlesischen Volkslied: SchlesZg. N. 157/8. |[Kunstw. 3, S. 179 f.]| — **243**) K. Obser, Hist. Volkslieder aus d. österr. Erbfolgekriege: Germania 35, S. 181—85. — **244**) E. deutsches Napoleons-Lied aus d. Jahre 1813: HZ. 63, S. 456/7. — **245**) M. Beheim-Schwarzbach, D. fünfte Armeekorps im hist. Volkslied d. Krieges 1870/1. o. O. u. J. 24 S. — **246**) E. R. Freytag, Kronprinz Albert in d. deutschen Dichtung: LZg. N. 91. — **247**) × J. Proelss, Fremdenbuchpoesie: AZg. N. 192. (E. humoristische Betrachtung d. Fremdenbücher alter u. neuer Zeit mit einigen Nachweisen für Scheffel.) — **248**) × Charfreitag in Sage u. Dichtung: NWürzburgZg. N. 169. — **249**) H. Schütze, V. Volksgesang: Kunstw. 3, S. 305/7. — **250**) J. Bautz, Gesch. d. deutschen Männergesanges in übersichtlicher Darstellung. Frankfurt a/M., Steyl & Thomas. VII, 80 S. M. 1,50. —